

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

10. Jahrgang • Nr. 39 • Dezember 1998



Chanukka 5759

JÜDISCHE BAUDENKMÄLER IM BURGENLAND



Bild oben:

Eingangsportal zum jüdischen Friedhof in Kittsee.

Bild unten:

Grabsteine am jüdischen Friedhof in Kittsee, im Hintergrund das Wasserschloß.

Fotos: P. Genée



IMPRESSUM:

David – Jüdische Kulturzeitschrift.
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: DAVID - Jüdischer Kulturverein:

A-2430 Ebenfurth, Hofgrabengasse 6.
 Tel. 0676/3020230. email:
 david_kulturzeitschrift@ibm.net

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Evelyn Ebrahim
 Nahooray, Monika Kaczek, Mag.
 Ruth Koblizek.

Freie Mitarbeiter:

Dr. Gabriele Anderl, Albert Bock,
 DDr. Ferdinand Dexinger, HR Dr.
 Adolf Gäisbauer, Dr. Pierre Genée,
 Mag. Lothar Hölbling, Angelika
 Jensen, Gerhard Milchram, Johann
 Straubinger, HR Dr. Christoph
 Tepperberg, Halina Zajac.

Zweck:

Information der Mitglieder und
 Freunde des Jüdischen Kultur-
 vereines DAVID.

Abonnementpreis:

4 Ausgaben ATS 300.--
 (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen:

CA 0957-41815/00,
 Erste Bank 310 051 51078.

Grundlegende Richtung: Überpar-
 teiliche und überregionale jüdische
 Kulturzeitschrift.

**EDV-Koordination, Grafik, Satz
 und Layout:**

Leonhard Frebort, 2483 Ebreichsdorf.

Als Bürgermeister der Stadtgemeinde Ebenfurth freut es mich außerordentlich, dass die jüdische Kulturzeitschrift "DAVID" nunmehr in unserer schönen Stadt verlegt wird. Der kulturelle Austausch zwischen den verschiedenen Glaubensbekenntnissen ist in unserer Zeit ein enorm wichtiges Vorhaben, um das Verständnis untereinander zu steigern. Wenn man sich näher kennenlernt, kann man sich auch viel besser verstehen. Deshalb ist es für mich besonders erfreulich, wenn solch ein Schritt zur Verständigung zwischen den Völkern in Ebenfurth begonnen wird.

Ich wünsche allen Lesern der Zeitschrift DAVID ein frohes Chanukka-Fest und viel Glück!

Bürgermeister Alfredo Rosenmaier

Zum Titelbild:

Mittelalterliche Synagoge Bruck/Leitha, südliches Fenster der Ostwand, siehe auch Text S. 27ff.

Foto: P. Genée

DIE MAKKABÄER UND DAS LAND

Prof. DDr. Ferdinand Dexinger

Die Bibel wird ganz selbstverständlich zitiert, wenn es um die Bedeutung des Landes Israel im Judentum, in der jüdischen Religion geht. Tatsächlich blieb die biblisch vermittelte Beziehung des Volkes Israel zum verheißenen Land auch in jenen Phasen der Geschichte wirksam, in denen der politisch-reale Besitz des Landes in Frage gestellt war. Die Rückkehr der Exulanten des 6. Jh. v. Chr. und die theologische Sicht dieser Vorgänge im chronistischen Geschichtswerk (vgl. Neh 9,36) sind eine klare Illustration dieses Sachverhaltes.

Für die weitere jüdisch-theologische und vielleicht auch reale Sicht bedeutsamer sind jedoch die Ereignisse in der Makkabäerzeit, also um die Mitte des 2. Jh. v. Chr. über diese Vorgänge wird in der hebräischen Bibel nicht berichtet, sondern nur in griechisch erhaltenen Schriften, die einen Teil der griechischen Bibel bilden. Wenn einige in der Septuaginta enthaltenen Bücher, wie eben auch die Makkabäerbücher heute auch nicht zum Tanach gehören, sind es doch jüdische Schriften und nicht etwa christliche, weil sie heute nur mehr zur christlichen Bibel gehören.

Sie sind ein wichtiges Zeitdokument, für die in der Makkabäerzeit erfolgten Weichenstellungen, die grundlegend für die weitere Geschichte des Judentums sind. Es ging bekanntlich zunächst um die Überwindung innerjüdischer Tendenzen, die auf eine Assimilation an den Hellenismus hinausliefen. Nach dem in dieser Hinsicht erfolgreichen Kampf der Makkabäer und ihrer Anhänger, trat ein neues Ziel hinzu, nämlich die Rückgewinnung des Vaterlandes als eines göttlich verheißenen Territoriums. Das kommt recht gut in 1Makk 15 zum Ausdruck. Antiochus der VII. beklagt sich mit folgenden Worten über die Eroberungspolitik des Makkabäers Simon (1Makk 15,28):

„Ihr habt euch Joppes, Gesers und der Burg von Jerusalem bemächtigt, die Städte meines Reiches sind.“

Simon rechtfertigt seine Vorgangsweise ganz klar mit dem Hinweis darauf, daß er das Vätererbe berechtigterweise zurückerobert habe (1Makk 15,33f): *„Wir haben weder fremdes Land uns angeeignet noch fremdes Eigentum genommen, sondern nur das Erbe unserer Väter, das von unseren Feinden zu gewisser Zeit unrechtmäßig besetzt worden war. Wir haben die Gelegenheit ausgenutzt und nun halten wir am Erbe unserer Väter fest.“*

Was später in der rabbinischen Zeit als Grenze des Landes gilt, entspricht mehr oder minder dem Besitzstand der Makkabäerzeit. An das 5. Buch Mose

(Dtn 11,24) anschließend präzisiert der tannaitische Midrasch SiDev 51 die theologische Geographie. Demnach gelten seit dem 2. Jh. n. Chr. als die halachisch relevanten Grenzen des Landes Israel folgende: An der Küste verläuft die Grenze östlich der Linie Aschkelon - Akko. Dann an der Küste bis Caesarea, das ebenso wie Akko ausgenommen ist und setzt sich landeinwärts bis etwa Banyas fort. Sie verläuft dann südöstlich bis Kisifin jenseits des Jordan. Von dort geht sie ziemlich genau östlich bis etwa zum heutigen Bosra, von wo sie sich parallel zum Königsweg nach Süden bis Amman und Hisban fortsetzt. Der weitere Verlauf geht genau südlich bis Petra (Reqem). Nun ändert sich die Richtung. Nach einem Stück in Richtung Norden bis etwa in die Höhe der Lisan des Toten Meeres wendet sie sich parallel zum Limes nach Westen, um dann südlich von Aschkelon an die Küste zu gelangen. Dieses Gesamtgebiet ist aus rabbinischer Sicht nicht gleichwertig. Vor allem für das Ostjordanland und Syrien ist die an das Land gebundene Halacha nicht ohne Einschränkungen gültig. Für das Kerngebiet jedoch galten und gelten in verschiedenen Bereichen spezielle religionsgesetzliche Bestimmungen. Das Grundprinzip ist in mQid 1,9 formuliert: *„Jedes Gebot, das mit dem Land verbunden ist, braucht nur im Lande beobachtet werden. Jenes, das nicht an das Land gebunden ist, muß sowohl im Lande, wie auch außerhalb des Landes beachtet werden.“* Kehren wir aber zur Makkabäerzeit zurück. Es entspricht einem fast ehernen Gesetz, daß auch dieser religiös motivierte, erfolgreiche Freiheitskampf bald in eine recht profane Machtausübung mündete. So wurde beispielsweise unter Hyrkan I. um 129 v. Chr. das Heiligtum der Samaritaner am Garizim zerstört, wie Bell. 1,2,6 63 berichtet wird:

„Dann eroberte er auch Sikim und Garizim und brachte die Kuthäer, die um ein dem Tempel zu Jerusalem nachgebildetes Heiligtum herum wohnten, unter

seine Botmäßigkeit. Auch nahm er nicht wenige Städte Idummäas ein, darunter Adoreon und Marissa.“ So wurden die Edomiter nach Eroberung ihres Gebietes im Negev zwangsjudaisiert wie Josephus Flavius berichtet (Ant 13,9,1 257)

„Hyrkanus eroberte ferner in Idumaea die Städte Adora und Marissa und unterwarf alle Idumäer; gestattete ihnen aber im Lande zu bleiben, wenn sie die Beschneidung einführen und nach jüdischen Gesetzen leben wollten. Wirklich nahmen sie auch aus Liebe zu ihrer Heimat die Beschneidung wie die übrigen Gewohnheiten der Juden an und waren also von dieser Zeit an ebenfalls Juden.“

Trotz der makkabäischen Erfolge galt dennoch nie ihre Periode sondern vielmehr die Davids als die Idealzeit. Die Makkabäer waren zwar Priester aber keine Davididen und auch formell nicht Könige. Die Herrschaft über das Lande der Verheißung, die sie ausübten, hatte nur Vorläufigkeitscharakter und bedingte erst recht eschatologische Hoffnungen auf den Anbruch eines Neuen Äons oder das Kommen des endzeitlichen Davididen, des Messias. So konzentrierte sich die spätere jüdische Überlieferung auch mehr auf die Wiedereinweihung des Tempels, als auf andere, richtungsweisende Entwicklungen dieser Zeit. Ein Blick auf diese außerhalb der jüdischen Bibel überlieferten jüdischen Traditionen ist aber gerade zu Hanukka angezeigt. Über der Lichtersymbolik und dem Gedenken an die Wiedereinweihung des Tempels vergißt man nur zu leicht, daß die Auseinandersetzung mit dem Hellenismus angesichts der Gefahr des Identitätsverlustes dem Judentum auch ein geistiges Erbe hinterließ, dessen Adaptierung für fundamentalistische Kreise eine nicht zu unterschätzende Versuchung darstellt. Das gilt nicht etwa nur für das Verhältnis zu den Völkern, sondern berührt natürlich auch den innerjüdischen Dialog, der manchmal schwieriger zu sein scheint als jeder andere. □

„Endlich sind Zolas Briefe, Artikel und Interviews auf Deutsch nachzulesen. Schön, schön, schön.“
(Die Woche)



Alain Pagès / Karl Zieger
EMILE ZOLA – DIE DREYFUS-AFFÄRE
Briefe, Artikel, Interviews
320 Seiten, zahlreiche Abb., S 448.-

haymonverlag

DAS LEBEN EINES NEUNZIGJÄHRIGEN. EIN ÜBERLEBENDER BERICHTET.

Michael Heindl

Benjamin Bohrer wurde am 17. Juni 1908 in Novossiolki Goscine (Galizien, bei Lemberg) geboren.

Als Benjamin zur Welt kam, lag sein Geburtsort in der k.k. Monarchie. Nach 1918 - er war 10 Jahre alt - kam der Ort an Polen. Im Ort Novossiolki gab es ein Schloß und einen Meierhof, das im Besitz des Grafen Badeni war. Außerdem besaß der Graf hunderte Joch Wald und Wiesen in der Umgebung. Dieser Graf Badeni war auch k.k. Minister. Bohrers Vater Hersch (Hermann) Leib war Wirtschaftler am Meierhof des Grafen. Er verdiente sehr wenig. Die Mutter hieß Perl und war eine geborene Zimmermann. Bohrer hatte drei Schwestern und einen Bruder. Die älteste Schwester Malka war mit Mayer Weis verheiratet, dann kam Kajla und die jüngste Schwester Soscha, die mit Yehuda Ungerfeld verheiratet war. Der Bruder Josef (* 1907), der in Frankreich (Metz) bei Juden auf einer Landwirtschaft arbeitete, blieb ledig. Die 7-köpfige Familie lebte in einem Haus mit zwei Zimmern und Küche. Bohrers Vater war ein frommer Jude. Die Familie ging jeden Samstag in den Tempel und hat die religiösen Feiertage eingehalten. Bohrer selbst hat als Kind noch die Pejes getragen, später aber dann abgeschnitten.

Die nächstgrößere Stadt Rudki liegt zwei Kilometer von Novossiolki entfernt. Dort ging Bohrer ab seinem fünften Lebensjahr 7 Jahre lang in eine öffentliche Volksschule. Es gab 12 Polen und 10 Juden in seiner Klasse.

Jeden Nachmittag besuchte Bohrer ca. 5 Jahre lang den CHEDER, der sich am Ring der Stadt Rudki befand.

Im CHEDER, den Moses Ungerfeld führte, gab es circa 20 Schüler. Ungerfeld, der eine Jeschiwa besuchte, kam circa 1925 nach Rudki.

Bohrer kam schon früh mit der zionistischen Bewegung in Kontakt. Schon im Cheder wurden verschiedene Referate von Zionisten abgehalten.

In Rudki war die Jugend von den zionistischen Ideen sehr begeistert. Aus Lemberg sind berühmte Zionisten hervorgegangen. So fuhr Bohrer mit seinen Chawerim einmal in die Stadt Sambor, um bei einer Zionistenversammlung den großen Zionisten Ben Gurion zu hören. In Rudki standen entweder das Rathaus oder eigens gemietete Häuser für zionistische Veranstaltungen zur Verfügung. Bohrer engagierte sich bei den Gordonisten und beim Keren Kajemet. Außerdem war er wie sein Bruder auf Hachschara

(d.h. Vorbereitung zur Fahrt nach Israel). "Um mich auf die Fahrt vorzubereiten, habe ich zusammen mit meinen CHAWERIM auf einem Meierhof gearbeitet."

In Rudki gab es circa vier oder fünf Synagogen. Es gab zwei Synagogen für die Orthodoxen, eine für die Zionisten und eine für die Progressiven (Fortgeschrittenen). Bohrer ist in die zionistische Synagoge gegangen, die wie ein größerer Betsaal ausgesehen hat.

Es haben circa 20 bis 25 Zionisten in Rudki den Gottesdienst besucht. Nach der Schule arbeitete Bohrer am Meierhof mit und im Alter von 16 oder 17 Jahren fing er bei einer Grosshandlung für Bier, Wein und Essig, die im Besitz der Brüder Josef Teicher war an. Er hat in der Registratur gearbeitet.

1929 oder 1931 mußte Bohrer zum polnischen Militär einrücken. Die Dienstpflicht betrug damals zwei Jahre. Er wurde zur Artillerie eingeteilt. Die Kaserne befand sich in Jaroslaw. Bohrer wurde als Sekretär zu einer Divisionskanzlei eingeteilt. Sein Chef war ein Major mit deutschem Namen, der in einem Hotel wohnte. Dort ging Bohrer täglich zur Befehlsausgabe.

Seinerzeit am Meierhof des Grafen Badeni hat Bohrer Schnapsbrennen gelernt. Der Vater hat ihm dazu geraten. Bei der Musterungskommission haben sie ihn nach dem erlernten Beruf gefragt. Er antwortete ihnen "Schnapsbrenner". Auf seinem Personalbogen wurde aber als Beruf "Techniker" eingetragen.

Eines Tages kam aus Zurawica bei Preszmyl, wo sich eine berühmte Panzerschule befand, ein militärisches Rundschreiben, daß die Schule drei Techniker benötige. So wurde Bohrer dorthin geschickt.

Die erste Begegnung mit dem Chef war nicht gerade erfreulich. Dieser las am Personalblatt "Bohrer, Benjamin" und antwortete "Zum Teufel, man hat mir einen Juden geschickt!".

Bohrer mußte sich um den Postverkehr kümmern. Dann gab es eine große Bibliothek, die er auch in Ordnung halten mußte. Dort in Zurawica hat er im Gegensatz zu Jaroslaw, wo der Kasernendruck stärker war, kaum etwas vom Militär gespürt. Weil Bohrer dort seine Arbeit zu aller Zufriedenheit gemacht hat, wollte ihn der Oberst sogar über die reguläre Dienstzeit verpflichten. Aber Bohrer wollte nicht beim Militär bleiben. Nach der überstandenen Militärzeit begann er in einer Handlung bei Rudki zu arbeiten. Die Handlung war im Besitz von den drei jüdischen Gesellschaftern Ungerfeld, Rab und Schreiber. Die Söhne von Ungerfeld waren wie Bohrer Zionisten und ehemalige Schulkameraden. Ungerfeld hatte auch ein Geschäft in Rudki gehabt. Bohrer wechselte von seiner Arbeit in der Handlung in dieses Geschäft, wo er bis zum Hitler-Stalin-Pakt 1939 als Verkäufer tätig war.

Damen - Herren - Kinder - Baby - Waren



Fette Erträge machen
nicht dick. Nur reich.

Die CA-Dachfonds

Die erfolgreichsten Anlagen unter einem Dach. Mit den größten Ertragschancen bei kalkulierbarem Risiko. Fragen Sie Ihren CA-Berater. CA, die Bank zum Erfolg.



CREDITANSTALT

Im Sommer 1939 heiratete er mit 31 Jahren Haika Gottlieb. Sie war ebenfalls aus Rudki. Er hatte seine Frau schon vier Jahre früher kennengelernt. Zusammen zogen sie in eine eigene Wohnung in Rudki. Auch Sie war Zionistin und. Ihr Bruder war Religionslehrer.

Im Herbst 1939 sind die Deutschen auch nach Rudki gekommen, dann haben sie sich wieder zurückgezogen. Sie haben geplündert und die Juden geschlagen. Am Jom Kippur sind sie in die Synagoge eingedrungen und haben dort die Juden geprügelt. Bohrer ist zusammen mit seiner Frau zu seinen Eltern nach Nowossiolki geflohen. Dort waren zwar auch Deutsche, die aber haben mit den dort lebenden Ukrainern ein Dorffest gefeiert. Dann sind die Russen, gemäß dem Hitler-Stalin-Pakt in den polnischen Teil Galiziens einmarschiert. Natürlich wurden sofort private Geschäfte geschlossen und so war Bohrer mit einem Schlag arbeitslos.

Rudki bekam eine sowjetische Stadtverwaltung. Bohrer wurde Buchhalter beim Gesundheitsamt in Rudki und war jetzt für die Spitäler in der Stadt zuständig. Seine Chefin war eine Russin.

Ein Bekannter von ihm, Edmund Teicher, der Arzt in Rudki war, schlug für die Wahl des Gewerkschaftsvorsitzenden Bohrer vor.

Die russische Ärztin, die dem Gesundheitsamt vorstand, war neu und akzeptierte diesen Vorschlag. Bohrers neue Aufgabe war sehr arbeitsintensiv. Viele Mitglieder waren Analphabeten. So organisierte er für sie Schreib- und Lese-

kurse. In Drohobycz war die Gewerkschaftszentrale. Einmal hatte die Zentrale für ein Mitglied der Gewerkschaftsgruppe Rudki einen 4-wöchigen Gratisurlaub nach Odessa ausgeschrieben. Bohrers Frau, die an Anämie litt, wurde von einem befreundeten Arzt vorgeschlagen, dorthin zu fahren. Sie wollte aber nicht fahren, weil sie ihren Mann nicht alleine lassen wollte. So schlug Bohrer vor, daß man zwei andere Frauen statt ihr für den Urlaub auswählen sollte. Diese beiden Frauen gingen aber immer wieder zu ihr und fragten, ob sie nicht auch nach Odessa fährt. Jedenfalls bemerkte Bohrers Frau das starke Interesse der Frauen und so fuhr sie schließlich doch nach Odessa. Bohrer schrieb seiner Frau, sie soll dort bleiben, weil die Deutschen bereits in Rudki seien. Um sicher zu gehen, daß sie die Nachricht bekommt, fuhr er selbst nach Odessa. An der polnischen-russischen Grenze traf er Leute von der NKVD, die er aus Rudki kannte. Sie fragten ihn "Bohrer, wohin gehst Du" und teilten ihm mit, daß seine Frau bereits zu Fuß von Odessa zurück nach Rudki gegangen war.

So wollte er wieder zurück nach Rudki gehen. Es haben sich ihm zwei Juden angeschlossen und so sind sie zusammen durch Orte gegangen, in denen die jüdische Bevölkerung von deutschen und ukrainischen Soldaten bestialisch hingemetzelt wurden. Auf dem Weg sind ihnen solche Soldaten begegnet, die von ihnen wissen wollten, was sie hier in dieser Gegend machen. Da in den Pässen von Bohrer und seinen Begleitern das Wort "Jude" gestanden ist, befürchteten sie das

Schlimmste. Die Ukrainer beschuldigten sie des Mordes an Ukrainern. Sie hatten bereits die Messer gezückt. Damit wollten sie ihnen bei lebendigem Leib das Fleisch herauschneiden und es den Hunden zum Fraß vorwerfen. Die Deutschen hatten sie aber verhaftet und ihre Waffenbrüder, die Ukrainer, hatten sie schrecklich brutal geschlagen. Bohrer und seine beiden Mitstreiter wurden von drei deutschen Wachsoldaten nach Rostol geführt und sollten der dortigen Kommandantur übergeben werden. Für Bohrer war - im Rückblick - diese Ungewißheit, ob sie uns foltern oder umbringen werden schrecklich. Auf dem Weg sind ihnen deutsche Offiziere begegnet, die bei ihrem Anblick gesagt haben: "Wohin führt ihr die Juden. Erschießt sie doch gleich". In der Nacht sind sie in Rostol angekommen. Die Soldaten haben aber zum Glück die Kommandantur nicht gefunden. In einem Augenblick, wie sie nicht aufgepaßt hatten, gelang es Bohrer ihnen wegzulaufen. Er hat sich im jüdischen Viertel in einem Haus versteckt. Die Besitzer waren vielleicht wegen seines Zustandes erschrocken und wollten ihn nicht bei sich verstecken. Ihre Tochter führte ihn zu einem Tempel, der speerangelweit offen stand, weil die Tür herausgerissen war. Eine Zeitlang blieb Bohrer dort versteckt, aber er hörte brüllende Schreie der Deutschen und glaubte, daß sie ihn suchen. Deshalb lief er aus diesem Versteck weg und fand schließlich in einem anderen Tempel Unterschlupf. Dort waren schon andere Juden, die ihm gesagt haben, daß die Deutschen bald auch hierher kommen würden. So lief er abermals weg und kam endlich zum jüdischen Friedhof. Er ist über den Zaun und hat sich auf ein Grab gelegt und dort schließlich die Nacht verbracht. Als es hell wurde, hatte er befürchtet, daß ihn die Deutschen finden. So ist Bohrer auch aus diesem Versteck weg und ist zu einer Mikwa gekommen. Dort traf er eine Frau, die ihm angeboten hat, sich in ihrer Wohnung zu verstecken. Er wollte sie aber nicht gefährden und versteckte sich im Bad. Als die Gefahr vorüber war ging er zu einer befreundeten Familie in Rostol. Eine schreckliche Erinnerung an Rostol blieb im Gedächtnis haften. Im Dnjestr sind die Leichen von umgebrachten Juden geschwommen.

Bohrer schrieb seinen Eltern, ob er nach Hause kommen könnte. Sie richteten ihm aus, er solle lieber in Rostol bleiben.

Die Deutschen gaben dann einen Verordnungs heraus, daß jene die von zu Hause vertrieben wurden das Recht erhielten wieder nach Hause zu gehen. Bohrer nahm unter dem Namen seines Bekannten in Rostol einen Passierschein und machte sich auf den Weg nach Hause. Auf dem

DACHDECKER - BAUSPENGLER - SCHWARZDECKER



ING. WOCILKA
GMBH

1020 WIEN GROSSE SCHIFFGASSE 24

Althausanierung	Eternit-Dächer	Schneeschutzanlagen
Blechanstriche	Fassadenanstriche	Sturmschadendienst
Blech-Dächer	Kamininstandsetzung	Taubenabwehr
Bramac-Dächer	Lichtkuppeln	Terrassenanierung
Dachausbauten	Preßkiesdächer	Velux-Fenster
Dachflächenfenster	Regenschadendienst	Winterbetreuung
Dach-Service-Abos	Rinnenreinigung	Ziegel-Dächer

SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN



Der Bundesminister für Umwelt,
Jugend und Familie
Dr. Martin Bartenstein

wünscht allen
jüdischen Freunden ein
schönes und friedliches
Chanukka-Fest



Den jüdischen
Mitbürgern in unserem
Land wünscht

Wendelin Weingartner
Landeshauptmann von Tirol

Alles Gute zum
Chanukka-Fest



Den jüdischen
Mitbürgern
in unserem Lande
wünscht zum
Chanukka-Fest 5759
alles Gute

Die burgenländische
Landesregierung



Der Bundesminister für Inneres
Mag. Karl Schlögl
wünscht allen Lesern des DAVID
ein friedliches Chanukka-Fest

Weg, kam er nach Komarno. In Komarno - wir schreiben bereits das Jahr 1940 - sah er seine Frau und seinen Schwager wieder. Sie fuhr wieder zurück nach Rudki, wo ihre übrige Familie lebte. Bohrer beschloß nach Drohobycz zu fahren, weil er erstens gehört hatte, daß sie in Lemberg viele Juden ermordet haben und zweitens weil seine Schwester Malka dort lebt. Drohobycz war überdies eine große Industriestadt, in der man leichter Arbeit finden konnte. Auf dem Weg mußte er wieder durch Dörfer, die von den Deutschen heimgesucht wurden. In Drohobycz angekommen, mußte er sich zuerst beim Judenrat melden und anschließend beim Arbeitsamt, wo er eine Arbeitsbestätigung bzw. Arbeit bekam. Zunächst war er beim Straßenbau tätig, das eine körperlich sehr schwere Arbeit war.

Während seiner Arbeit wurde Benjamin Bohrer Augenzeuge einer deutschen Erschießungsaktion von 450 Juden im Bronica Wald, die vom 22. bis zum 23. November 1941 stattgefunden hat. Damals forderte die KdS-Außenstelle (Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD) in Drohobycz unter Franz Wenzel und seinem Judenreferenten Gabriel Mitte November 1941 beim Judenrat eine Liste invalider und kranker Juden an. Anschließend bekamen diese Juden die Aufforderung, sich beim Arbeitsamt zu melden. Von dort wurden sie in den Wald bei Bronica gefahren und von der Gestapo erschossen. (Dieser Vorfall wird in dem Buch "Dieter Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944, München 1996, erwähnt.)

Dann hatte Bohrer gehört, daß es bei der Wehrmacht Arbeit gibt. Ein Bekannter der Schwester war dort Vorarbeiter. Mit seiner Hilfe gelang es Bohrer, bei der Wehrmacht zu arbeiten.

Die Arbeit war sehr schwer und man bekam wenig zu essen. Die tägliche Ration betrug 15 dag Brot. Das Hungern war das Ärgste. Bohrer ging immer nach der Arbeit zwei Kilometer von der Kaserne nach Drohobycz nach Hause um zu essen, weil er sich schämte um Essen zu betteln. Die anderen Drohobycz-Juden wußten bereits, daß ihnen die Wehrmachtsunteroffiziere beim Ausgang zu ihrem Kasino aus Mitleid Essensreste zusteckten. Sogar aus den Küchenabfällen wurde das Eßbare herausgefischt. Einmal bekamen die Soldaten Schweinswurst, die aber voller Würmer war. Deshalb wurde sie in den großen Mistkasten geworfen. Da Bohrer unter den Juden im Wehrmachtslager der größte war, wurde er von den anderen Juden an den Füßen gehalten. So hatte er dann mit einem Stock aus dem Mistkasten die Würste fischen können.

Außer Betteln und "Improvisieren" mußte man sehr schwer arbeiten. Nicht zu arbeiten, das bedeutete damals leider auch den Tod, weil man sofort von den Deutschen erschossen wurde. Man war täglich mit einer neuen Gefahr konfrontiert.

Eines Tages fuhr plötzlich ein Auto mit 2 SS-Männern direkt auf Bohrer zu. Trotz eines Sprunges auf die Seite hatte ihn der hintere Teil des Wagens erwischt. Er wurde auf die Erde geworfen und war eine Zeitlang bewußtlos. Er hatte eine schwere Prellung am Kopf und mußte drei Monate einen Verband tragen. Er wagte es aber nicht, sich krank zu melden oder ins Spital zu legen, denn eines Tages wären die Deutschen dort aufgetaucht, um ihn abzuholen und zu erschießen. So transportierte er auch während dieser Zeit Möbel für einen Offizier. Natürlich war er wegen der Verletzung nicht voll einsatzfähig. Das machte auch den Offizier wütend und so schlug er Bohrer und belegte ihn mit Arbeitsverbot. Die ebenfalls anwesenden Unteroffiziere hatten Mitleid mit ihm und rieten, zum Vorgesetzten des Offiziers zu gehen und ihm die Geschichte vom Unfall zu erzählen. Das tat Bohrer und glücklicherweise bekam er auch eine Bestätigung "Zurücknehmen zur Arbeit". Wenn er diese nicht bekommen hätte, wäre das gleichbedeutend mit seinem Tod gewesen. Doch dann durfte die Wehrmacht keine Juden mehr beschäftigen. Da Bohrer davon gehört hatte, daß in den Drohobycz-Fabriken die Juden arg mißhandelt wurden und ein Bekannter bei der Gestapo arbeitete, entschloß er sich bei der Gestapo zu arbeiten.

Dieser Bekannte war der Ingenieur Backenroth, den er aufsuchte und ihm bat eine Stelle bei der Gestapo zu ermöglichen. Das Lager der Gestapo befand sich in der Janagasse.

Die Gestapo hatte gerade ein eigenes Haus bekommen, das aber noch ohne elektrische Installationen war. So bekam Bohrer die Aufgabe, schmale Schlitzlöcher für die elektrische Leitungen in die Wand zu stemmen. Obwohl er diese Arbeit noch nie zuvor gemacht hatte, stemmte er schließlich in 85 Zimmern diese Schlitzlöcher. Diese Arbeit geschah mitten im kältesten Winter. Dann hatte er im Haus noch die Wände gewaschen und die Radiatoren geputzt, weil sie verrostet waren. Eines Tages wurden von der Gestapo der Friseur und der Magazineur erschossen. Bohrer arbeitete damals gerade im Hof. Plötzlich hörte er auch seinen Namen rufen. Er hatte deshalb schon geglaubt, daß man auch ihn erschießen wird. Er wurde in die Dienststelle gerufen. Zitternd hörte er, was ihm der Ingenieur Backenroth für einen Auftrag gab. Die Gestapo brauchte

eine neue Telefonleitung. So mußte Bohrer wieder Schlitzlöcher in die Wand stemmen, dieses Mal 18 cm breit und 16 cm tief.

Von 10 bis 12 Uhr war er im ersten Zimmer beschäftigt. Der Ingenieur besuchte ihn und klopfte ihm anerkennend auf die Schulter, weil er noch nie so eine gute Arbeit gesehen hat. Am Nachmittag war er im 2. Stock beschäftigt. als Hauptsturmführer Lukas Heckl mit seinem Chef kam, um die Arbeit Bohrers zu begutachten. Schließlich sagte Heckl zum Chef auf Bohrer deutend: "Der schafft gut. ... Den kann man bei uns weiterarbeiten lassen. Den müssen wir nicht erschießen". Bohrer hatte damals nicht gewußt, was diese Worte bedeuteten, aber er hat sie sich trotzdem gemerkt.

Als Stalingrad 1943 gefallen war, bekam die Gestapo den Befehl die Akten der KdS-Dienststelle aufzulösen. Heckl kam in Bohrers Zimmer und befahl ihm, den Schlosser und den Tischler zu holen und mit ihm zu gehen. Zunächst haben sie geglaubt, daß Heckl sie erschießen wird. Dann bemerkte Bohrer, daß Heckl ihnen voran ging. Das könnte bedeuten, daß er eine Arbeit für uns hat und sie nicht erschießen wird. So transportierten sie schließlich die Akten und auch die Munition auf Lastwagen. Auch Heckl packte selbst mit Hand an. Schließlich schenkte er mir eine Uhr mit Kette, die sicherlich von einem ermordeten Juden gestohlen hatte. Dieses "Abschiedsgeschenk" Heckls rettete Bohrer gegen Kriegsende das Leben. Ein anderer Gestapomann Günther prügelte Bohrer zwei Mal fast zu Tode. Eines Nachts hatte Bohrer zusammen mit einem anderen Juden Wache stehen müssen vor dem Gewächshaus des Lagers. Sie mußten die ganze Nacht - es war Winter - draußen in der Kälte stehen und mußten ab und zu hineinschauen, um die Temperatur im Gewächshaus zu kontrollieren. Weil eine Gaslampe erloschen war, holte Bohrer seinen Kameraden herein und beide versuchten sie die Lampe wieder anzuzünden. Aber gerade in diesem Moment kam Günther herein und sah, daß wir nicht auf unserem Posten waren. So schlug er sofort auf uns ein. Bohrer hat er mit einer Eisenstange fast das Bein abgeschlagen. Ein anderes Mal war eine Kommission im neuerrichteten Haus für die Gestapo, die die Leitungen für das Gas und das Wasser begutachten sollten. Weil der Ingenieur nicht dabei war und Günther sich mit den Anschlüssen nicht auskannte hatte, war er zornig darüber und suchte deshalb den Ingenieur um ihn zu strafen. Als er ihn unten im Keller gefunden hatte, schlug er ihn zusammen. Bohrer hatte das mit angesehen und weil er dabei zugehört

Jeder zweite macht sich über seine Pension keine Gedanken!

Soviel ist sicher: Die Garantie-
Pension mit sicherem Gewinn.
Fragen Sie unsere Berater: 0660/6028.

**WIENER
STÄDTISCHE** 
Soviel ist sicher.

Die Katholische Aktion
der Diözese St. Pölten
entbietet allen jüdischen
Mitbürgerinnen und
Mitbürgern
die besten Wünsche
zum Chanukka-Fest.

**Bischofsvikar Msgr. Wilfried Kreuth,
Geistl. Assistent**

**DI Dr. Walter Feninger,
Generalsekretär**

**HR Dr. Rudolf Schwertner,
Präsident**

jedidja

Ein herzliches
Hanukka Sameach
allen jüdischen Freunden

A-4600 Wels, Ginzkeystraße 25
Tel. 07242/45704, FAX 07242/45704-22
email: jedidja@ping.at

hatte, schlug Günter auch ihn. Bohrer trug eine circa 3 cm lange Kopfwunde davon. Nur durch ein Wunder überlebte er diese Attacke. Als er schließlich die Artillerie der Russen hörte, beschloß Bohrer zusammen mit dem Schlosser und dem Schuster aus dem Lager zu fliehen. Sie machten sich einen Tornister mit Kleidung und Essen (vor allem Zucker) zurecht. Sie wollten sich bei einem ukrainischen Bekannten des Maurers, der Mezewka hieß, verstecken. Doch der hatte sie weggeschickt. Dann trennten sich ihre Wege. Schließlich gelangte Bohrer zu einem Haus, in der Vorstadt wo ein Ukrainer namens Pysk wohnte. Dieser Pysk war sein Lebensretter. Bohrer gab ihm die Uhr von Heckl zur Bezahlung von Essen - die Kette habe ich als Talisman noch heute - und dann versteckte Psyk ihn in einem Erdloch in seinem Keller über 3 Monate. Dort unten lebten circa 15 bis 20 Menschen auf kleinstem Raum. Es gab kaum Luft zum atmen - aber wenigstens waren sie vor den Deutschen sicher. Essen gab es natürlich wenig. Dieser Pysk hat auf diese Weise 40 Menschen gerettet.

Nach den 3 Monaten haben die Russen die Stadt Drohobycz besetzt. Bohrer und die anderen waren endlich befreit.

Bohrer war dann eine Zeitlang wieder im Spital beschäftigt, wie vor dem Krieg. Er hatte dann erfahren, daß seine drei Schwestern, seine Frau und seine Eltern und sein Schwager von den Deutschen ermordet wurden.

Mitte 1945 ging Bohrer zu einem Komitee, das die Ausreise der Polen nach Polen organisierte. Bohrer hatte einen

Passierschein bei den Russen beantragt, mit dem er nach Lemberg zu Verwandten fahren konnte. Über Lemberg fuhr Bohrer nach Polen.

Bohrer war mit nichts angekommen - nur mit dem was er am Körper hatte. Er fuhr in den polnischen Kurort Solice Zdroj. Dort blieb er ein Jahr und erholte sich von den Strapazen. "Ein Arzt war ein Bekannter von mir. Der hat mir alles gratis verschafft"

Dann flüchtete er mit Hilfe der Bricha über Bratislava (Preßburg) nach Wien. Im Dezember 1946 kam Bohrer in Wien an. Er wurde ins Rothschild-Spital gebracht, wo er medizinisch untersucht wurde und eine Gesundheitskarte ausgestellt bekam (siehe Abbildung rechts).

Er war dann sofort für die Mapai tätig (15. Bezirk, beim Westbahnhof). Zuerst als stellvertretender Lagerleiter des DP-Lagers in der Arzberggasse im 17. Bezirk. Als der Lagerleiter Rosenberg nach Israel auswanderte wurde Bohrer 1947 sein Nachfolger. Er blieb bis 1951 Lagerleiter.

Vom 1. November 1951 bis zum 31. 12. 1952 war Benjamin Bohrer Vertragsbediensteter des Innenministeriums. Während dieser Zeit stand das DP-Lager Rothschild-Spital unter Verwaltung des österreichischen Innenministeriums. Bohrer war auch der letzte Bewohner des Roth-

schild-Spitals, bevor die Israelitische Kultusgemeinde es an das WIFI verkauft hatte. Als Sekretär des Internationalen Komitees für jüd. Flüchtlinge und Kzler war Bohrer bis in die Siebziger Jahre mit den einzelnen Schicksalen der Flüchtlinge (Ausgabe von Bestätigungen für Opferansprüche) beschäftigt. Bohrer hat nach dem Krieg erneut geheiratet und einen Sohn namens Ariel.

A.J.D.C.-AUSTRIAN OPERATIONS

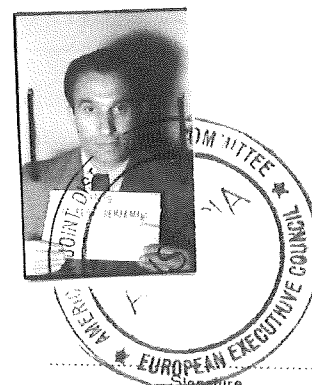
Health Card No. 013798

(LCCS)

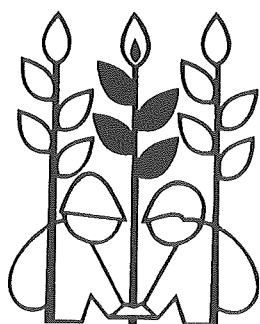
Issued only to persons who were found free from disease or have been successfully treated.

Name: Borer Meniamin Ar

Sex: M Age: 40



FOR MEDICAL PURPOSES ONLY.



PFLANZT
BÄUME IM
HEILIGEN
LAND!

KKL MACHT ISRAEL GRÜN.

Keren Kayemeth Leisrael, 1010 Wien, Opernring 4/II./7
Tel. 513 86 11, 513 86 119

Im Namen der
Bezirksvorsteherung
Hietzing
wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser
des DAVID,
ein gesundes,
und schönes
Chanukka-Fest

**Dipl.-Ing. Heinrich
Gerstbach**
Bezirksvorsteher

Besuchen Sie die aktuellen Sonderausstellungen im Jüdischen Museum Wien

E. M. Lilien - Jugendstil. Erotik. Zionismus. bis 10. Jänner 1999
 Prominente Persönlichkeiten wie Stefan Zweig, Maxim Gorki oder Martin Buber ließen sich ihre "Ex Libris" von ihm gestalten, seine Illustrationen zur Bibel sind vielen bekannt, trotzdem ist der Schöpfer dieser Kunstwerke heute nur wenigen Kunstbegeisterten ein Begriff - der Jugendstilkünstler Ephraim Moses Lilien.

"Der schejne Jid". Das Bild des 'jüdischen Körpers' in Mythos und Ritual. bis 24. Jänner 1999
 Eine Sonderausstellung, die sich mit jüdischen Riten wie Geburt und Beschneidung, Hochzeit und ritueller Reinheit der Frau, Schabbat und Speisegesetzen sowie Krankheits- und Begräbnisriten auseinandersetzt. Dabei werden die verschiedenen Darstellungen dieser Riten im jüdischen und christlichen Kontext präsentiert.

Unsere nächsten Veranstaltungen
 Mittwoch, 16. Dezember 1998, 19 Uhr
 Mercedes Echerer präsentiert

"Eisenbahngeschichten von Scholem Alejchem"

Erstmals liegt eine CD mit Scholem Alejchems "Eisenbahngeschichten" in deutscher Sprache vor.
 Mercedes Echerer bringt Beispiele aus ihrer neuen CD. Eintritt frei

Sonntag, 20. Dezember 1998, 11 - 15 Uhr
 Kinderprogramm: Wir feiern Chanukka!

In unserem Kinderatelier feiern wir gemeinsam mit den Kindern das Chanukka-Fest mit Bastelarbeiten zu diesem Thema an. Im Kinderatelier hat Kreativität Vorrang!
 Kinder und ein begleitender Erwachsener haben freien Eintritt

Mittwoch, 14. Jänner 1998, 19.30 Uhr
 Zwischen Erinnerung und Selbstbewußtsein
 Jüdinnen und Juden heute

Podiumsdiskussion mit Vertretern der ersten, zweiten und dritten Generation. (Begleitveranstaltung zur Ausstellung "Der schejne Jid". Das Bild des 'jüdischen Körpers' in Mythos und Ritual)

*Das Jüdische Museum
 Wien 1., Dorotheergasse 11
 ist Sonntag bis Freitag
 von 10 bis 18 Uhr,
 Donnerstags von 10 bis 20 Uhr
 geöffnet.*

*Kostenlose Führungen in deutscher
 Sprache: jeden Sonntag um 11
 und um 14 Uhr durch die aktuel-
 len Sonderausstellungen sowie um
 16 Uhr durch die ständigen
 Ausstellungen, jeden Donnerstag
 um 18.30 Uhr durch die aktuel-
 len Sonderausstellungen.*

*Eintrittspreise: 70,-öS/40,-öS
 ermäßigt.*

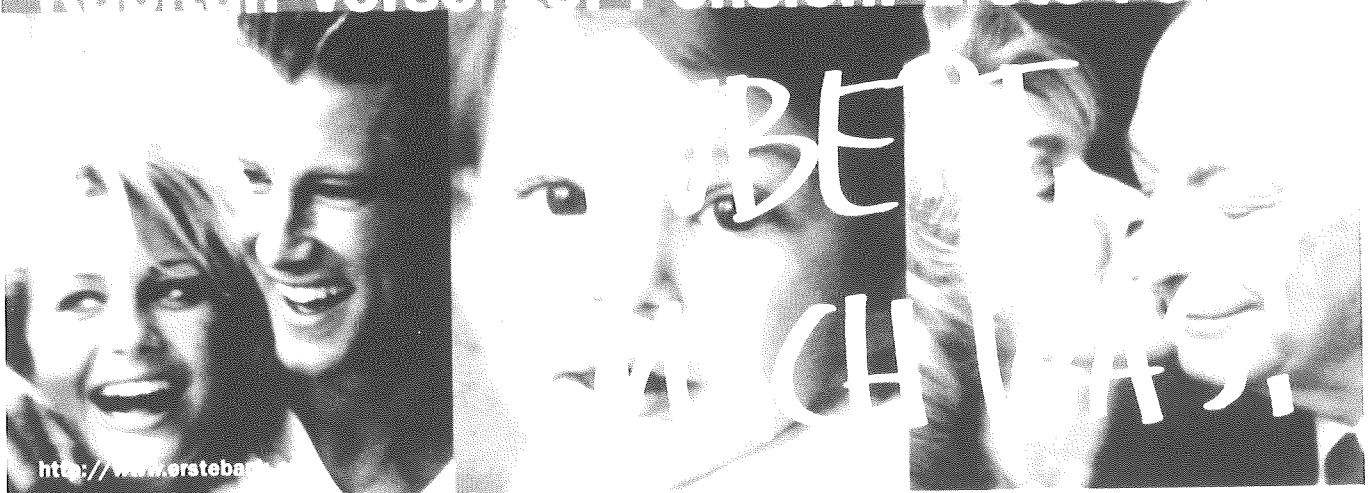
*Voranmeldung für
 Sonderführungen unter
 Tel. 535 04 31.*

Ob Chanukka oder Weihnachten, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jüdischen Museums und der Bibliothek des Jüdischen Museums wünschen allen Förderern und Freunden frohe Festtage.



ERSTE QUALITÄT: GELDANLAGE

Kapital. Vorsorge. Pension. Erste Fonds.



Alle reden von Geldanlage. Wir tun was. Denn heute kann jeder weltweit Geld anlegen und von den Vorteilen der Großanleger profitieren. Die Lösung heißt Erste Fonds. Diese gibt es für konservative, dynamische und risikobereite Anleger. Nehmen Sie sich nicht vor, irgendwann etwas für Ihre finanzielle Zukunft zu tun. Tun Sie's heute noch. Kommen Sie in Ihre nächste Erste Bank und lassen Sie sich beraten. Oder rufen Sie uns an: 0800/20 6000. **Nehmen Sie uns beim Namen.**



Was Wien bewegt

Judenplatz: Ein Ort für alle Wiener

Die Diskussion über die Neugestaltung des Judenplatzes ist beendet. Jetzt werden die nächsten Schritte gesetzt. Lessing-Denkmal und Mahnmal, die Funde der mittelalterlichen Synagoge, Schau- und Inforäume im angrenzenden Misrachi-Haus: Ab Herbst 1999 wird der Wiener Judenplatz ein neuer würdiger Ort der Begegnung und Erinnerung sein.

Neben dem Mahnmal der englischen Bildhauerin Rachel Whiteread, das an die Ermordung und Vertreibung der 65.000 österreichischen jüdischen Mitbürger in der NS-Zeit erinnert, sieht das Projekt auch die Dokumentation der mittelalterlichen Funde, die im Rahmen der Grabungsarbeiten rund um die ehemalige Synagoge auf dem Judenplatz entdeckt wurden, vor. Zur Erinnerung: Bis 1420 existierte in Wien eine große jüdische Gemeinde. Im Zentrum des Viertels, auf dem heutigen Judenplatz, stand die Synagoge, die vermutlich irgendwann zwischen 1270 und 1294 erbaut worden war. Heute geht man davon aus, daß in den sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts die jüdische Gemeinde in Wien aus etwa 800 bis 900 Personen bestanden hat, was rund 5 Prozent der damaligen Stadtbevölkerung entsprechen haben dürfte. Gleichzeitig entwickelte damals die jüdische Gemeinde einen weit über Wien hinausreichenden Ruf als angesehenen Bildungsstätte, die aus dem damaligen Reich unzählige junge Menschen dazu bewegte, in Wien bei den hier wirkenden Rabbinern, wie etwa Abraham Klausner oder Meir von Fulda, in die Schule zu gehen. Neid, Antisemitismus und religiöser Fanatismus löschten in einem furchtbaren Pogrom in den Jahren 1420/21 die jüdische Gemeinde Wiens aus.

Ort der Erinnerung, Begegnung und Wissensvermittlung

Um die beiden zentralen Themen-Orte, Mahnmal und mittelalterliche Fundstücke, dem Publikum in Zukunft adäquat zeigen zu können, werden in den Räumlichkeiten des angrenzenden Misrachi-Hauses (Judenplatz 8) umfangreiche Informationsangebote geschaffen. In Zusammenarbeit mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes wird es dabei auch zur multimedialen Präsentation der Namen und Daten der 65.000 ermordeten und verfolgten Juden kommen. Die kulturelle Leistung des Wiener Judentums im Mittelalter, der Alltag in der Judenstadt, wie auch das damalige Verhältnis zwischen Christen und Juden sind der zweiten Schau gewidmet, die im Kellergeschoß des Hauses angesiedelt sein wird. Im Mittelpunkt werden dabei die Fundstücke bzw. die Baureste der Synagoge stehen, die mittels eines unterirdischen Ganges vom Misrachi-Haus aus zu besichtigen sein werden. Ziel des damit beauftragten wissenschaftlichen Teams: Neben dem gewaltvollen Ende, auch die jüdische Lebenswelt im mittelalterlichen Wien möglichst informativ für den Besucher zu beschreiben.



Besondere Würde des Platzes ist wichtig

Auch der Platz als solches spielt bei der Neugestaltung eine Rolle. Um dessen Würde zu unterstreichen, wird daran gedacht, den Platz als Fußgängerzone zu gestalten. Darüber hinaus wird auch das historische Umfeld des Platzes, also das Lessing-Denkmal, die ehemalige böhmische Hofkanzlei (Judenplatz, Nr.11/Wipplingerstraße 7) und das "Haus zum großen Jordan" (Judenplatz 2) bei der Neugestaltung des gesamten Ensembles miteinbezogen.

Anzeige: PID-Wien
Fotos: Votava/PID





Namens der Steiermärkischen Landesregierung wünsche ich allen jüdischen Freunden ein schönes Chanukka-Fest.

Helgaud Klesowic



Zum Chanukka-Fest übermittle ich der jüdischen Gemeinde in Österreich meine besten Wünsche.

Traude Dierdorf
Bürgermeister der Statutarstadt
Wiener Neustadt

Allen Leserinnen und Lesern des DAVID ein friedvolles Chanukka-Fest



wünscht Bürgermeister Karl Bregartner im Namen des Stadtsenates und Gemeinderates der Stadt Wels

Wo Juden in Bedrängnis leben, sollen sie nicht ihrem Schicksal überlassen werden. Darum wurden schon Hunderttausende mit Hilfe des **KEREN HAJESSOD** nach Israel geführt. Über 950.000 aus der ehemaligen Sowjetunion, Zehntausende aus Äthiopien, Tausende aus Syrien und Jemen – ein humanitäres Gemeinschaftswerk, das weltweit seinesgleichen sucht.



NINA AUS MINSK

ERMÖGLICHEN SIE UNS MIT IHRER SPENDE NOCH VIELE KINDER AUS GEFÄHRDETEN STAATEN NACH ISRAEL ZU BRINGEN: DANKE

**KEREN HAJESSOD
KTO. PSK 7172670**



KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH wünscht allen seinen Spendern und Freunden ein schönes CHANUKKA FEST

Den Toten den Namen zurückgeben – Die Wiederherstellung des Jüdischen Friedhofs Mistelbach

Magdalena Müllner in Zusammenarbeit mit Benjamin Smith-Mannschott

An der Zufahrtstrasse zu einer Stadtrandsiedlung liegt in Mistelbach der jüdische Friedhof. Die Siedlung besteht aus mehrstöckigen Häusern. Auf der anderen Seite des Zaunes, der den Friedhof vom lebendigen Treiben der Siedlung in eine Richtung abgrenzt, liegt ein Spielplatz. Doch der Friedhof ist ein sehr stiller Ort. Er strahlt eine friedvolle Atmosphäre aus, die ich spüre, wenn ich den Hauptweg entlang gehe.

Trotz der Lage kann man von einer gewissen Abgeschlossenheit des Friedhofs sprechen. Von der Straße her ist er kaum zu sehen. Das davorgebaute Haus verdeckt ihn. Nur ein kleines Schild neben der Türe zeugt von seiner Existenz. Die Türe ist alt. Man muß aufpassen, daß man den Schlüssel nicht ganz durchs Schloß schiebt. Für den ungeübten Besucher ist es sicher nicht ohne Mühe aufzuschließen. Ist man eingetreten, so sieht man sich auf zwei Seiten von Mauern umgeben. Wenige Schritte und man ist an das Ende der Hauswand zur Rechten gelangt. Gerade aus stehen Mülltonnen. Zeitweise lebte in den letzten Jahren eine Frau in dem Haus. Sie hätte sich um den Friedhof kümmern sollen.

Geht man nun nach rechts, so ist man mit einem größeren Schritt schon vor dem Aufgang zum Friedhof. Die Eisentür ist einfach und hat kein Schloß. Die dahinter liegenden Stufen sind in den Jahrzehnten zerbröckelt. Über die Stiegen, dann 2 Schritte und man steht wieder vor einer Tür - Holz mit Eisenrahmen. Die Bewohnerin des Hauses hat früher auf dem Platz rechts, zwischen Stufen und Holztür, Gartensesseln aufgestellt gehabt. Sie sind jetzt verschwunden. Das Haus steht zur Zeit leer.

Durchschreitet man die Holztüre, so

sind gleich rechts die Ehrengräber. Jemand hat dort Ribiselsträucher gepflanzt. Wußte er nicht, daß ein Friedhof kein Obstgarten ist? Heute sind sie nicht mehr da. Man könnte dies als gärtnerische Maßnahme unsererseits bezeichnen.

Der Friedhof wirkt nicht groß, doch besteht er aus 112 Gräbern. Die Bäume sind alt und geben auch am heißesten Sommertag kühlen Schatten. Es gibt viel zu ahnen, zu sehen und erfahren.

Rechts setzen sich die Gräberreihen fort. Links ist zunächst noch freier Platz. Geht man den Weg hinauf, so fällt auf, daß hinter dem Gräberfeld und vor allem links hinter den Gräbern noch viel freier Platz ist. Doch wer konnte bei Planung des Friedhofs ahnen, daß die Geschichte der jüdischen Gemeinden im Bezirk Mistelbach im Jahre 1938 ein so tragisches Ende finden würden.

Der Friedhof hat einige Besonderheiten, die erwähnenswert sind. Die Steine sind von verschiedensten Materialien, Größen und Aussehen. Einige haben Verzierungen. Am Grab von Heinrich und Henriette Blau befindet sich die Darstellung einer Trauerweide. Auf den Gräbern von Gottfried Kohn, Jakob Kohn und Heinrich Kohn befinden sich jeweils die segnenden Hände der Cohanim. Einige Steine zierte auf den Seiten eine Blumenranke. Ein Davidsstern schmückt das Grab der mit 2 Monaten verstorbenen Mizzi Thein. Er ragt, wie die Schrift, aus dem Stein. Er ist ausgefüllt und hat in der Mitte ein rundes Loch.

Die Menschen die in Mistelbach begraben wurden stammten aus einem relativ großen Einzugsgebiet, im Besonderen wenn man die damaligen Transportmöglichkeiten in Betracht

zieht. Folgende Herkunftsorte kann man den Grabinschriften entnehmen: Ernstbrunn, Gnadendorf, Groß Krut, Hautzendorf, Laa a. d. Thaya, Mährisch Weisskirchen, Mistelbach, Niedersulz, Paasdorf, Schrick, Wolkersdorf.

Die letzte Ruhestätte auf der rechten Seite ist die einzige Gruft des Friedhofs. Es handelt sich hierbei eigentlich um drei nebeneinanderliegende Gruften, wobei nur die mittlere einen Grabstein trägt und nur zwei davon belegt sind. Zuerst wurde Albert Drill aus Laa a. d. Thaya hier zur Ruhe gebettet. Er starb 28-jährig als er im Keller des neuen Hauses seiner Eltern die Heizung kontrollieren wollte. Der Spruch, den seine Eltern auf dem Grabstein eingravieren ließen drückt ihre Trauer wohl am Deutlichsten aus: "Die Stütze brach, der einz[i]ge Sohn, die Hoffnung liegt im Grabe schon." Seine Mutter Dorothea starb 1938 und liegt neben ihrem Sohn bestattet. Das "In Memoriam Ignaz Drill" hat Dorotheas Neffe Joseph K., der in Amerika lebt, anbringen lassen. Ignaz Drill war im achten Transport unter der Transportnummer 559 von Österreich nach Theresienstadt deportiert und von dort aus am 26. 9. 1942 unter der Transportnummer 1807 wahrscheinlich nach Maly Trostinec weitertransportiert worden. Die Shoa begegnet uns auch noch an 2 anderen Stellen des Friedhofs. Joseph K. hat auch die Namen der ermordeten Mitglieder von zwei befreundeten Familien in Stein meißeln lassen. Am Grab von Leopold Edelhofer finden wir die Inschrift "Vergast in Auschwitz: Franziska 62, Helene 41, Fred 11, Elfi 6". Auf Philipp Längers Grabstein kann man lesen: "In KZ-Lagern gestorben: Familie Ferdinand Länger, Familie Josefine Max geb. Länger u. Gisela Länger."



Die besten Wünsche zum Chanukka-Fest allen Gönnern und Lesern unserer Zeitschrift.

*Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin.*

Die Grazer Messe International dankt allen Österreichern und Deutschen jüdischen Glaubens und jüdischer Kultur - wo immer sie heute leben - für den Beitrag zu unserer Geistes- und Kulturgeschichte, deren Teil sie war und ist.



Joseph K., geboren in Gaweinstal, hat aber noch andere Spuren am Mistelbacher Friedhof hinterlassen. Jedes Mal wenn er nach dem Krieg die alte Heimat besuchte, hat er an den Grabsteinen seiner Großmutter Julie Kolb, sowie von seiner Tante Dorothea und verschiedenen befreundeten Familien bedruckte Klebestreifen angebracht. Er hinterließ sie als Zeichen des Gedenkens und auch für eventuelle andere Friedhofsbesucher festzuhalten, daß er hier gewesen war - überlebt hatte. Diesem Beispiel sind vergangenem Sommer auch die Nachfahren von Moriz Feldsberg gefolgt, als sie mit schwarzer Farbe auf dessen Stein vermerkten: "Deine Enkeln Daniel Isabel Feldsberg Urenkeln 30/6/98/ Kolumbien". Man kann davon ausgehen, daß zwei Enkel mit ihren Kindern die weite Reise von Südamerika zum Grab ihres Großvaters unternommen haben.

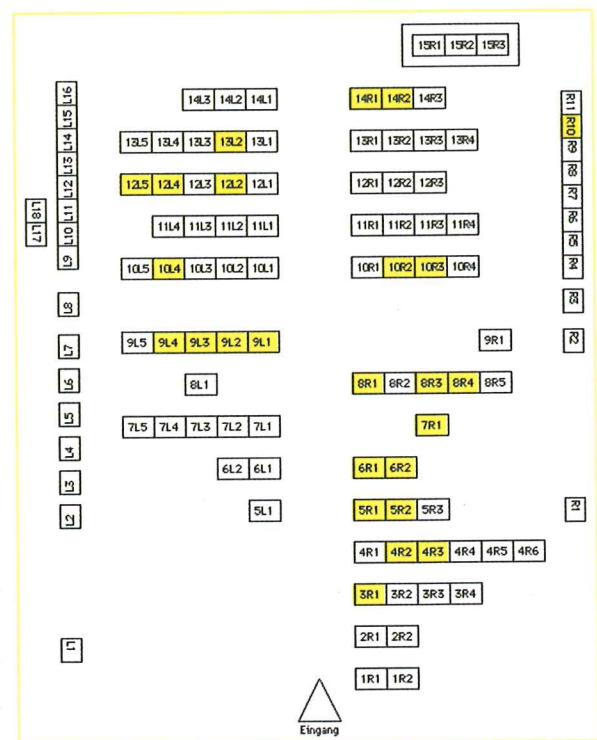
Auf der Grabplatte von Karl Eisinger (Kaffeehausbesitzer in Wien; in Mistelbach geboren) befindet sich eine Unmenge von Steinen. Sie liegen, durch Wind und heruntergefallene Äste verschoben, wie wirr auf dem Grab. Als ich Lilly K. (Karl Eisingers einzige Tochter) bei einem Amerikaaufenthalt traf, fragte ich sie welche Bewandnis es mit ihnen hätte. Als Frau K. vor vielen Jahren die Ruhestätte ihres Vaters aufsuchte (er starb als sie 14 war), legte sie aus Steinen in großen Buchstaben die Worte "Love, Lilly". Auch das zeigt wie tief die Verbindung vieler Nachkommen mit den dort Begrabenen ist und läßt erahnen wie schmerzhaft die weite räumliche Entfernung für sie sein muß.

Der älteste Stein am Mistelbacher Friedhof dürfte der von Mirjam Bauer sein (gestorben 1889). Eventuell ist das Grab von Emanuel Hauser noch um ein paar Jahre älter. Es handelt sich bei diesem Grabdenkmal um das einzige aus Sandstein. Es ist sehr verwittert und der Name ist nur noch zu manchen Tageszeiten zu entziffern, wenn die Licht-

und Schattenverhältnisse günstig sind. Sicher ist, daß er im selben Jahrzehnt wie Mirjam verstorben ist. Es ist leicht möglich, daß es sich auch bei ihm um ein Kind handelt, doch sein Geburtsdatum ist schon zu sehr zerstört um dies sicher sagen zu können. Der Grabstein von Emanuel Hauser ist in der Mitte waagrecht abgebrochen. Es ist anzunehmen, daß dies Menschen getan haben, denn auch der Grabstein des 1-jährig verstorbenen Paul Isak Abeles, welches nur durch das Grab von Friedrich Schmitz von Emanuel Hausers Grab getrennt ist, hat so klare Bruchlinien, daß man auf menschliches Einwirken schließen kann. Den Grabstein von Friedrich Schmitz fanden wir sogar am anderen Ende des Friedhofs. Es ist der kleine, dünne Stein eines Babys, das nach einer Woche verstarb. Er ist so leicht, daß ich ihn unter dem Arm an seinen ursprünglichen Platz zurücktragen konnte. Für harte Stiefel war es sicher ein Leichtes ihn umzutreten. Mehrere andere Grabsteine weisen Absplitterungen auf, die auch nur von Vandalen stammen können. Sogar massiver Marmor wurde zum Absplitttern gebracht. Am Deutlichsten läßt es sich allerdings am Grabstein von Religionslehrer Max Fleischmann und seiner Frau Johanna ablesen, wie hier gewütet wurde. Der kleine massive Sockel wurde nach hinten hin umgeworfen und der kleine graue Stein ist in der Mitte auseinandergeschlagen worden. Sogar die Gedenktafel für die gefallenen Soldaten des ersten Weltkriegs wurde anscheinend von Menschenhand

beschädigt. Die Tafel ist in zwei Teile zerbrochen. Der Teil der Mauer an der sie lehnt kann nicht derjenige sein, wo sie aufgehängt war. Die Mauer hat einen vorspringenden Sockel. Über dem Sockel ist die Mauer kürzer als die Tafel es in unbeschädigtem Zustand war. Wir konnten aber auch an keiner anderen Stelle der Friedhofsmauer Haken oder Löcher finden, die verraten würden, wo die Tafel einmal angebracht war.

Auf dem Friedhof fehlen auch zwei Grabplatten und zumindest ein Stein. Manche Gräber haben keine Einfassung und so fehlen wahrscheinlich noch mehr Grabsteine. Es befindet sich nämlich nur eine Einfassung ohne Stein auf dem Friedhof, doch es fehlt auch ein



Lageplan des jüdischen Friedhofs in Mistelbach.

Die dazugehörige Namensliste liegt in der Redaktion auf und kann auf Anfrage eingesehen werden.



Zum Chanukka-Fest übermittle ich der jüdischen Gemeinde in Österreich meine besten Wünsche.

**Ewald König
Bundesvorsitzender der Demokraten**



Kindergrab. Jene ist zu groß, daß sie für ein Kind gemacht worden sein könnte. Ein weiteres Indiz ist die freie Stelle auf der rechten Seite in der Nähe der Kindergräber. Dort wurde auch am meisten verwüstet. Frau D. erzählte mir, daß ein Nazi Grabsteine für seinen Gartenweg verwendet hätte. Nach der Aussage von Lilly K. war der Friedhof geschändet und manche Steine mit Hakenkreuzen beschmiert als sie vor ihrer Flucht noch einmal das Grab ihres Vaters besuchte. Eine ehemalige Mistelbacherin, die heute in Peru lebt, schrieb mir folgendes: "Meine Großeltern Samuel und Charlotte Münz lebten in Mistelbach in der Bahnhofstraße Ecke Gartengasse. [...] Sie hatten 4 Kinder. Der jüngste Sohn Julius wurde im ersten Weltkrieg von einer italienischen Granate zerrissen. [...] Der Erstgeborene Moritz starb schon als Kind. Er, Julius und meine Großmutter liegen am Mistelbacher Friedhof begraben. Als ich im Jahre 1964 Mistelbach besuchte fand ich die Grabsteine nicht mehr [vor]."

Erwähnenswert ist der Grabstein von M. Steiner. Er ist eindeutig nicht von einem Fachmann gemacht, sondern von einem Laien aus betonartiger Masse gegossen worden. Die Schrift wurde entweder mit einem dünnen Nagel nur sehr oberflächlich in den Beton geritzt oder eine Schicht ist abgefallen und nur noch die am Tiefsten eingravierten Buchstaben sind erkennbar. Nur noch der erste Buchstabe des Vornamens und der Nachname konnten entziffert werden. Da die Daten völlig verschwunden sind, können wir nur Vermutungen anstellen. Zuerst dachten wir es sei ein Armengrab. Doch ein Detail spricht dagegen: der Sockel ist aus dem selben hellgrauen Stein wie die ihn umgebenden Grabsteine. Diese sind keinesfalls als ärmlich zu bezeichnen. Also nehme ich an, daß der oder die Begrabene so kurz vor oder nach dem Anschluß gestorben sein könnte, daß der Steinmetz die Arbeit am jüdischen Friedhof nicht mehr fortgesetzt hat. Oder aber, daß ein Überlebender der Shoa zurückkam, nur mehr den Sockel des Grabes seines Verwandten oder Freundes vorfand und aus irgendeinem Grund nicht die Möglichkeit hatte einen Fachmann mit der Anfertigung eines neuen Steines zu beauftragen.

Der eigentliche Anstoß sich um den Mistelbacher Friedhof zu kümmern erfolgte im Sommer 1993. Im Zuge meiner Recherchen über die jüdische Gemeinde von Laa a. d. Thaya war ich mit Karola Z., einer gebürtigen Laaerin die jetzt in Israel lebt, in Kontakt

gekommen. Nach einem Besuch meinerseits in Israel verbrachte sie 1993 auch einige Tage bei mir in Laa. Während ihres Aufenthalts besuchte sie auch mit mir und meinem Vater den Mistelbacher Friedhof, wo ihre Großeltern Lina und Leopold Blau begraben sind. Obwohl beide vor Karola Z.'s Geburt verstorben waren, hat sie doch eine besonders innige Beziehung zum Denkmal ihrer Großeltern. (Ihre Eltern besitzen keine bekannte Ruhestätte, da sie in Auschwitz ermordet wurden.) Wir waren vom wild wuchernden Gras und Unkraut auf den Gräbern und Wegen schockiert.

Die ersten Jahre beschränkte sich unsere Arbeit rein auf die gärtnerische Seite des Wiederherstellens. Vorallem mein Vater hat hierbei sehr harte Arbeit geleistet. So manchen Grabstein hat er von einem ihn völlig verdeckenden Busch befreit. Kleinere Grabsteine, die umgefallen waren, hat er wieder aufgerichtet und mit der beschriebenen Seite nach oben an den Sockel gelehnt. Dies ist natürlich nur bei Steinen von nicht mehr als 1 Meter Höhe möglich, da alle größeren hunderte von Kilos wiegen. Bäume wurden abgeschnitten, die drohten Grabsteine umzuwerfen. Mit Akku-Grasscheren haben wir wieder und wieder das Gras auf den Gräbern geschnitten. Die Gruft der Familie Drill wurde vom daran nagenenden Moos befreit. An mehreren Stellen pflanzten wir Efeu und Immergrün. Und wir erfüllten auch Frau Zuckers Wunsch auf dem Grab ihrer Großeltern jeden Sommer Blumen anzupflanzen. Der Stein von Heinrich und Henriette Blau drohte umzukippen. Also stellte ihn mein Vater mit einer Eisenkeilen senkrecht.

Doch nicht nur vom gärtnerischen Gesichtspunkt war der Friedhof in einem Zustand, der nach Verbesserung rief. Viele der Grabsteine waren durch Umwelteinflüsse in den vergangenen Jahrzehnten sehr

beeinträchtigt worden. Knapp die Hälfte der Steine sind aus schwarzem Marmor oder Granit. Diese Materialien verwittern nicht und sind nach 60 Jahren noch so gut leserlich wie an dem Tag als sie bearbeitet wurden. Doch die anderen Steine waren schwer oder nicht mehr zu lesen. Im Sommer letzten Jahres begannen deshalb mein amerikanischer Freund Benjamin und ich Grabsteine zu restaurieren. Wir mußten uns erst eine Möglichkeit einfallen lassen, die Steine zu reinigen. Schlußendlich kristallisierte sich folgender Arbeitsablauf heraus: Zuerst muß der Stein mit Reibbürsten sehr kräftig abgerieben werden. Dadurch entfernt man die Flechten, welche sich in kleinen Teilchen über den Bürstenden verteilen. Hat man kräftig und lange genug gebürstet so kommen zumindest die großen Buchstaben des Namens ans Tageslicht. Nun kann man an die Feinarbeit schreiten. Flechten die sich durch die Bürste nicht gut genug entfernen ließen, weil sie sich in einem Buchstaben eingeknistet haben, können sehr gut durch Reiben und Kratzen mit einem dünnen Zweig entfernt werden ohne dadurch den Stein zu beschädigen. Mit dem Ästchen ist es meistens auch möglich die feiner geschriebenen Lebensdaten von den Flechten zumindest teilweise freizulegen.

Wußten Sie schon?

- Nur in der sozialen Krankenversicherung sind Angehörige ohne eigene Beitragsleistung mitversichert.
- Nur in der sozialen Krankenversicherung wird bei der Bemessung des Beitrages auf die Höhe des persönlichen Arbeitsverdienstes Rücksicht genommen.
- Nur in der sozialen Krankenversicherung gibt es keine Gesundheits-Risikoprüfung.

**Ihr Partner
in Sachen Gesundheit
Wiener Gebietskrankenkasse**

gen. Für den nächsten Arbeitsschritt benötigt man eine Ale. Vorsichtig kann man damit die Buchstaben von Flechtenresten und Schmutz säubern. Die kleinen Buchstaben kann man damit am Besten – natürlich auch mit größter Vorsicht – freikratzen. Ist dies erledigt, so braucht man ein Stück Stoff um den Grabstein noch ein letztes Mal abzuwischen und eventuell zurückgebliebene Staub- und Flechtenteilchen zu entfernen. Durch die Arbeit mit Bürste, Zweig und Ale steht nun der Stein mit wieder leserlicher Schrift vor einem. Doch die Buchstaben sollen noch besser zu lesen und auch wenn die Flechten zurückkehren nicht gleich wieder unleserlich sein. Also muß man sie etwas hervorheben, wozu man Farbe benötigt. Der Laaer Steinmetz hatte uns geraten Betonfarbe zu verwenden. Gold ist von einem Laien, ohne spezielle Geräte, nicht aufzutragen. Es eignet sich besonders weiße und mittelgraue Farbe, weil diese nicht zu aufdringlich wirken, aber die Lesbarkeit um Vieles erhöht. Ein sehr dünner Haarpinsel ist für das Ausmalen der Buchstaben zu empfehlen. Für die Restaurierung eines Grabsteins braucht man mehrere Stunden. Die längste Arbeitsdauer lag bei 9 Stunden - für einen Grabstein mit wenig Text muß man allerdings auch sicherlich 3 Stunden veranschlagen. In den vergangenen zwei Sommern haben wir insgesamt 22 Grabsteine restauriert. Wir begannen mit jenen Steinen, deren Zustand am Schlechtesten war und welche sich in der Mitte des Friedhofs befanden. Erst durch die Renovierung stellte sich dabei heraus, daß es sich um Kindergräber handelte. In diesem Abschnitt, welcher sich in der Mitte des Friedhofs auf beiden Seiten des Hauptweges erstreckt, sind Kinder im Alter von 7 Tagen (Friedrich Schmitz) bis 12 Jahren (Mirjam Bauer) bestattet. Danach restaurierten wir Steine an verschiedensten Stellen - wieder die in schlechtestem Zustand zuerst.

Als wir letztes Jahr, am 31. Juli, am Friedhof arbeiteten, geschah etwas ganz Besonderes. Es war gerade Mittag als ich am oberen Ende des Friedhofs beschäftigt war. Als ich Durst verspürte ging ich in den Hauptweg hinunter und plötzlich sah ich, daß jemand die Stufen heraufkam: zwei ältere Damen und eine junge Frau. Damit hätte ich niemals gerechnet, da der Friedhof kaum besucht wird. Natürlich mußte ich hin gehen und fragen wen sie hier besuchen wollten. Es stellt sich heraus, daß eine der Damen eine ehemalige Ernstbrunnerin war. Sie hieß Ida D. und wohnt in London. Sie war gekommen um ihren Vater, Adolf Pulgram, zu

besuchen. Die andere Dame war ihre frühere Nachbarin und die dritte die Tochter der selben. Wir kamen ins Gespräch und sie erzählte mir, daß ihre Familie seit 150 Jahren in Ernstbrunn gelebt hatte und immer in guter Nachbarschaft. Doch als die Nazis an die Macht kamen, durften sie nicht aus dem Haus und sie mußten in den Zimmern ins Eck einen Kübel aufstellen um ihre Notdurft zu verrichten. Ihre Schwestern Gisela und Henriette, wie auch ihre Mutter, Clodilde Pulgram, kamen im Konzentrationslager um. Sie ist also die einzige Überlebende ihrer Familie.

Sie erzählte auch, wie schlimm die Nazis es mit den Juden in Mistelbach getrieben hatten. Sie wurden in Eiskellern eingesperrt bis sie ganz kalt gefroren waren und dann jagte man sie hinaus und schlug sie. Sie durften ihre Peiniger nicht ansehen, doch ein paar

der Gequälten gelang es trotzdem die Gesichter der Nazis zu sehen. Wir tauschten Adressen und bald waren sie fort. Wieder gingen wir an die Arbeit.

Es war etwa 16 Uhr als wir ein paar Minuten Pause machten und etwas den Friedhof hinaufspazierten. Wir sprachen über Steine und welche wir als nächsten säubern sollten, als plötzlich eine Frau von vielleicht 70 Jahren neben mir stand. Man kann sich meine Überraschung wohl ausmalen. Ich sprach sie an und es stellte sich heraus daß sie mit ihrem Mann aus Australien hier her gekommen war, der die Gräber seiner Großeltern aufsuchen wollte – Josefa und Moritz Trebitsch aus Mistelbach. Sie waren das fünfte Mal in Österreich und hatten nie jemand am Friedhof angetroffen. Wie waren sie erstaunt uns hier zu sehen. Als sich Herr Trebitsch verabschiedete sagte er, uns hier zu treffen war für ihn "wie ein Fest – so eine Freude". □

<p>Erich Fröschl, Maria Mesner, Uri Ra'anah (Hg.)</p> <p>Renner Institut Boston University Passagen Verlag</p>	<p>Erich Fröschl, Maria Mesner, Uri Ra'anah (Hg.) Staat und Nation in multi-ethnischen Gesellschaften Wien: Passagenverlag 1991</p> <p>mit Beiträgen von Theodor Hanf, Elie Kedourie, Alfred Pfabigan, Gerald Stourzh, Zdenek Karnik u.a. (in Kooperation mit der Boston University)</p> <p>Der vorliegende Band verbindet die Analyse des politischen Modells, das Karl Renner und Otto Bauer am Beginn des 20. Jahrhunderts entwarfen, um den Fortbestand der von Nationalitätenkämpfen geschüttelten österreichisch-ungarischen Monarchie zu sichern, mit exemplarischen Studien über die Situation in multi-ethnischen Gesellschaften der Gegenwart von Jugoslawien über Spanien und Kanada bis Indonesien und Südafrika.</p> <p>RENNER INSTITUT</p> <p>Erhältlich in allen Buchhandlungen</p>
--	---

DER LIBERALE KLUB

ist eine 1978 gegründete unabhängige Organisation, die Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu Vorträgen und Diskussionen einlädt und mit einer kritischen Zuhörerschaft konfrontiert.

Der LIBERALE KLUB hat sich zuletzt außer mit den aktuellen Strömungen liberaler Politik insbesondere mit Themen der Europa-Politik befaßt.

Wenn Sie zu den in repräsentativen Rahmen stattfindenden Diskussionsabenden des **LIBERALEN KLUBS** Einladungen erhalten wollen, so wenden Sie sich bitte an das Sekretariat:

Telefon: 408 25 20/16 DW
1080 Wien, Florianigasse 16/8

"... es gab so nette Leute dort" – Die Juden in St. Pölten.

Dr. Martha Keil

Die jüdische Gemeinde von St. Pölten mit den umliegenden Bezirken bis Neulengbach und Pressbaum umfaßte vor 1938 etwa 1200 Mitglieder, davon ca. 400 in St. Pölten. Heute leben noch fünf jüdische Menschen in der Stadt. Dieser lapidare Zahlenvergleich drückt Blütezeit und Zerstörung einer lebendigen Gemeinschaft aus.

Die Ausstellung wird in verschiedenen Stationen das Leben der jüdischen Gemeinde St. Pölten seit ihrer Gründung um 1850 darstellen. Das religiöse und politische Engagement, der Alltag, das rege Vereinsleben insbesondere der zionistischen Jugend, die Freizeitgestaltung und das Zusammenleben mit den nichtjüdischen St. Pölnern spiegelt sich in Objekten, Fotos und Dokumenten wider, die zum Teil auf abenteuerliche Weise über den Krieg gerettet werden konnten. Dazu kann man die Erinnerungen von jüdischen und nichtjüdischen St. Pölnern auf CDs hören. Eine Dokumentation auf der Frauengalerie ist der Geschichte der Synagoge von den Bauplänen 1912 über die Zerstörung 1938 bis zu ihrer Renovierung 1984 gewidmet.

Bis auf vier Fabrikanten, sechs Rechtsanwälten, sieben Ärzten und drei Großkaufleuten waren die meisten Juden kleine Kaufleute, Handwerker oder Alleinstellende. Einige Familien oder Alleinstehende lebten an der Armutsgrenze und wurden von der Armenfürsorge der jüdischen Gemeinde unterstützt. In den kleinen Städten und

Dörfern der Umgebung wohnte oft nur eine einzige jüdische Familie, die meistens ein kleines Geschäft betrieb. Bei ihr kauften die Bauern das Nötige, und ließen "beim Juden" anschreiben, wenn das Geld nicht reichte.

Im allgemeinen scheint das Zusammenleben zwischen Juden und Nichtjuden harmonisch und einander akzeptierend gewesen zu sein; Juden waren Mitglieder der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr, des Turn- und Fußballvereins und der Schauspielgruppe. Nur wenige erinnern antisemitische Vorfälle, vor allem in der Schule; einige, wie der galizische Uhrmacher Jona Willner, fühlten allerdings schon 1926 "die Erde beben" und zogen daraus die Konsequenz der Alija.

Das Miteinander von "so netten Leuten", wie es der in Tel Aviv lebende Zwi Gol - früher Hermann Hahn - ausdrückte, bestand bis zu ihrer Plünderung, Vertreibung, Flucht und schließlich Ermordung von 306 Jüdinnen und Juden.

Endlose Listen

In der bürokratischen Gründlichkeit der österreichischen und St. Pölnner Nazi-Behörden wurde alles aufgelistet: die gleich nach dem Anschluß am 11. März 1938 "beschlagnahmen" Güter, "Vermögensanmeldungen" des zu "arisierenden" Eigentums, die sogenannte "Liegenschaftsentjudung" - der wohl größte Raubzug der österreichischen Geschichte - Geschäftsauffassungen

und schließlich scheinbar endlose Namen mit den Zusätzen "abgemeldet nach Palästina", "abgemeldet nach Wien II", "in K. Z. L. verbracht".

Hinter jedem dieser lapidaren Vermerke verbirgt sich die Tragödie eines Menschen. Der Briefverkehr der im März 1938 eingerichteten Jüdischen Fürsorgestelle im Kantorhaus in der Lederergasse 12 belegt die schockartige Verarmung und Ausstoßung und das verzweifelte Bemühen, das Land zu verlassen. Den meisten der Bittsteller gelang es nicht, die nötigen Mittel für Visa, Fahrkarten, Reichsfluchtsteuer und Bestechungsgelder aufzubringen; fast alle wurden deportiert. Wem im letzten Moment die Flucht gelang, der mußte eine neue Existenz in fremder Sprache, ohne Startkapital und oft in einem ganz neuen Beruf aufbauen, belastet durch die schreckliche Ungewißheit über das Schicksal der zurückgelassenen Familienangehörigen. Die Station "Emigration" begleitet einzelne Menschen auf ihrem Weg ins Exil in Bolivien, Shanghai und als Soldat der British Army.

Bis Juni 1941 mußten alle Juden ihren Wohnsitz in St. Pölten geräumt haben und nach Wien, zum Großteil in den Zweiten Wiener Gemeindebezirk, zwangsübersiedeln. Dort warteten sie zusammengepfercht mit fremden Menschen in viel zu kleinen Räumen auf die Deportation in den Osten, ins Lager und in den Tod. Einige wenige überlebten Auschwitz und andere Lager. 306 Jüdinnen und Juden aus St. Pölten und der umliegenden Orte wurden durch die Nationalsozialisten ermordet. Eine Gedenkinstallation wird einem Teil von ihnen ein Gesicht geben

Einige Menschen konnten in "geschützter Mischehe" überleben, wenn der "arische" Ehepartner dem Druck der Nazi-Umwelt standhielt und sich nicht scheiden ließ und wenn die Ehepartner ein gemeinsames Kind hatten. In der Station "Überleben" erzählt Hilde Fein ihre eigene und die Geschichte ihrer Mutter Anna Mattes, geborene Gelb. Diese Jahre waren überschattet von Beleidigungen, materieller Not und der ständigen Furcht, doch noch deportiert zu werden. Das jüdische Mädchen Wera Heilpern überlebte als "U-Boot" versteckt bei ihren Pflegeeltern in Viehofen, Anna Reiß und ihre Tochter Johanna bei einer befreundeten Familie in Nadelbach. Dies bedeutete ständige Todesangst für die Versteckten und die gesamte Helfersfamilie.

Drei Familien kehrten unmittelbar nach dem Krieg nach St. Pölten zurück,



Kindergruppe des Betar vor der Synagoge in St. Pölten, ca. 1931

weil sie in ihrem Zufluchtsland Palästina keine Wurzeln fassen konnten; sie kämpften persönlich um die Rückstellung ihres Eigentums, einige der Emigranten beauftragten damit Rechtsanwälte. Das Gemeindegut wurde von der Stadt an die Kultusgemeinde Wien zurückerstattet, denn zu einer eigenen Gemeinde kam es in St. Pölten nicht mehr. Die privat "arisierten" Häuser und Grundstücke wurden – manchmal nach langwierigen Prozessen – rückgestellt. Amtsdirektor Dr. Leo Schinnerl, der die Rückstellungen verwaltete, war vorher für die Arisierungen zuständig gewesen. Die im Zuge der nach dem 10. November 1938 durchgeführten sog. "Beschlagnahmungen" geraubten Wertgegenstände waren allerdings unwiederbringlich verloren.

Die Stadt St. Pölten hat in den letzten fünfzehn Jahren einige Anstrengungen unternommen, die Erinnerung an die St. Pöltner Juden wachzuhalten. Die schwer beschädigte Synagoge wurde 1984 gemeinsam mit dem Land NÖ und dem Bundesdenkmalamt renoviert, der jüdische Friedhof in einen würdigen Zustand gebracht. Die Synagoge ist nun Veranstaltungsort und seit 1988 Sitz des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich. Die Unterstützung der Ausstellung und die gemeinsam mit dem Land Niederösterreich erfolgte Einladung von 17 aus St. Pölten vertriebenen Juden in ihre alte Heimatstadt ist das Bekenntnis zu einer geistigen Veränderung.

Zur Ausstellung erscheint das Buch:

Christoph Lind: "... es gab so nette Leute dort". Die zerstörte jüdische Gemeinde St. Pölten

Schriftenreihe "Jüdische Gemeinden" des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich, Band 1, hg. von Martha Keil und Eleonore Lappin

Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten 1998, 312 Seiten, 42 SW-Fotos, Ladenpreis ATS 248.-, auch am Institut zu bestellen

LehrerInnen können das Buch gratis beziehen (Tel.: 02742 77 171-13 oder Fax: 77 171-15)

Die Stadtgemeinde

Drosendorf-Zissersdorf

wünscht allen
Freunden und
Bekanntem
ein glückliches
Chanukka-fest.

"... es gab so nette Leute dort". Jüdische St. Pöltner 1850-1984 Ausstellung in der Ehemaligen Synagoge St. Pölten

Dr. Karl Renner-Promenade 22
27. November 1998 bis 31. Jänner 1999
Eintritt frei

Öffnungszeiten:

Mo-Fr, So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr, So 10-18 Uhr
(Samstag und 24. - 26.12., 31.12. - 6.1. geschlossen)

Anmeldung zu Führungen:

Institut für Geschichte der Juden in Österreich, Tel.: 02742-77 171-13
(Einzelpersonen und Gruppen gegen Spende, Schulklassen gratis)



Das Sanatorium Maimonides-Zentrum,

Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt
und Tagesstätte der Israelitischen Kultusgemeinde, dessen Heimbewohner
und Mitarbeiter wünschen allen Gemeindemitgliedern ein schönes
Chanukka-Fest und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des
Maimonides-Zentrums ihren besonderen Dank auszusprechen.

Für weitere Spenden zu Gunsten der Privatstiftung zur Förderung der Entwicklung des
Maimonides-Zentrum danken wir im voraus.

Treuhandkonto Kanzlei Dr. Lansky
Bank Austria, BLZ 20151, Kto.Nr. 684 403 777

Vergessene Spuren - Neueste Forschungsergebnisse zur Geschichte der Juden in Steyr

Mag. Karl Ramseier

Als 1987 in Steyr mit der Vorbereitung von Veranstaltungen für das Bedenkjahr 1998 begonnen wurde, dachte niemand an die Juden/Jüdinnen dieser Stadt. Erst am Ende dieses Bedenkjahres kam die Frage auf: „... und was ist mit den Steyrer Juden/Jüdinnen? Hat es in Steyr auch Juden/Jüdinnen gegeben? Wenn es in Steyr auch Juden gegeben hat, was geschah mit ihnen 1938? Gibt es Überlebende des Holocaust?“ Niemand konnte die Fragen beantworten. Das Schicksal der Steyrer Juden/Jüdinnen war vergessen. So machten wir uns auf eine jahrelange, mühsame Spurensuche nach Menschen, Fotos, Akten, Zeitungsartikel und Zeitzeugenberichten über die jüdische Geschichte von Steyr. Es war wie das Zusammensetzen eines Puzzles. Wenn nach einem anstrengenden Tag der Archivarbeit wieder ein kleiner Puzzleteil für das Gesamtbild gefunden war, so war das immer auch eine kleines Erfolgserlebnis. Wir kamen in Kontakt mit Friedrich Uprimny, dem letzten Juden von Steyr, der uns seine eigene Lebensgeschichte und seine Flucht vor den Nazis erzählte und uns immer wieder wertvolle Hinweise gab. Als Friedrich Uprimny 1992 starb, war eine Dokumentation der jüdischen Geschichte Steyrs noch notwendiger geworden, gab es doch jetzt in Steyr niemand mehr, der davon erzählen konnte. Wir spürten auch den Druck, den Wettlauf mit der Zeit zu gewinnen. Wichtige Zeitzeugen in anderen Ländern, die wir befragen wollten, waren schon sehr alt. Wir entdeckten schließlich den jüdischen Friedhof in Steyr und die ehemalige Synagoge. Ursprünglich sollte es nur eine Broschüre mit einem Umfang von 40 bis 50 Seiten werden. Geworden ist nun ein Buch mit 330 Seiten in der zweiten Auflage, das die Geschichte der Juden von den ältesten Spuren im 14. Jahrhundert bis heute behandelt.

Wir stießen auf die erste Vertreibung der Juden/Jüdinnen in Steyr im Jahre 1420/21, wo ihnen in Garsteneine Hostienschändung unterstellt wurde, um einen Grund für ihre Vertreibung zu haben. Sie wurden nach Wien gebracht und dort verbrannt. In einigen Gemeinderatsprotokollen des 18. und 19. Jahrhunderts werden auch Angelegenheiten, die Juden betreffen, geregelt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts zogen vermehrt Juden/Jüdinnen aus dem südböhmischen Raum nach Steyr. 1870 wurde der Israelitische Kultusverein gegründet, der nach

langwierigen Auseinandersetzungen mit der Linzer Kultusgemeinde 1892 in eine Kultusgemeinde umgewandelt wurde. Zur Kultusgemeinde Steyr gehörten auch das Enns- und Steyrtal und der politische Bezirk Kirchdorf a/d Krems. Seit 1873/74 existierte der Kranken- und Beerdigungsverein "Chewra Kadischa". 1894 wurde ein Restaurant in eine Synagoge umgebaut. Heinrich Schön war 30 Jahre lang Rabbiner in Steyr. Antisemitismus in Steyr gab es schon damals. 1882 wurde das antisemitische Journal "Die Judenfrage" herausgegeben, das Ähnlichkeiten mit dem späteren "Stürmer" der Nazizeit aufwies. Zur Jahrhundertwende wohnten ca. 200 Juden/Jüdinnen in Steyr. Im Schuljahr 1904/05 besuchte Adolf Hitler die Staats-Oberrealschule in Steyr. Er hatte dort einen jüdischen Mitschüler namens Josef Sommer, dessen Eltern in Reichraming im Ennstal eine Messingfabrik besaßen. Der jüdische Lehrer Dr. Robert Nagel, der später zum katholischen Glauben konvertierte, unterrichtete Deutsch in der Klasse. 1942 wurde Josef Sommer nach Izbica deportiert und ermordet. Während des 1. Weltkrieges waren im ganzen Bezirk Steyr-Land relativ viele jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa untergebracht. In Thanstetten bei Schiedlberg gab es eine eigene Schule für die Flüchtlingskinder.

Trotz des gesellschaftlich immer salonfähiger werdenden Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit waren die Juden/Jüdinnen bis 1938 noch relativ gut in das gesellschaftliche Leben von Steyr integriert. Antisemitismus war aber auch hier zu spüren. 1922 führte der Steyrer Alpenverein den Arierparagraphen ein. Die 30-er Jahre waren in Steyr geprägt von Armut, Hunger und Arbeitslosigkeit. Nach dem Anschluß im März 1938 bekamen auch die Steyrer Juden die Zwangsmaßnahmen der Nazis zu spüren. Personen- und Vermögenslisten wurden wenige Wochen nach dem Anschluß angelegt. Im Juli 1938 wurden die ersten Steyrer verhaftet, darunter auch der Steyrer Rabbiner Chaim Nürnberger. Das Lokalblatt

"Steyrer Volksstimme" sehnte in seinen Artikeln das Verschwinden der Juden/Jüdinnen herbei. Am 1. Oktober 1938 löste die Gestapo die Israelitische Kultusgemeinde in Steyr auf. Schon am 8. November 1938 wurden die ersten Juden/Jüdinnen verhaftet. Es wurden Wohnungen geplündert und verwüstet. Die Synagoge blieb verschont, da sie schon vorher arisiert worden war.

Dokumentiert werden in dem Buch alle Arisierungen jüdischer Geschäfte und Häuser in Steyr als auch im Enns- und Steyrtal. Wer emigrieren konnte, emigrierte. Wer nicht emigrieren konnte, wurde in die Konzentrationslager deportiert. Eine Liste der Emigranten und der Deportierten enthüllt das weitere Schicksal der Steyrer Juden. Margarethe Uprimny mußte mit ihren beiden kleinen Kindern nach Wien gehen - ihr Mann war schon deportiert worden. Von dort schrieb sie befreundeten Frauen aus Steyr von ihrem Schicksal. Sie hing an Steyr. "Und das soll alles für ewig vorbei sein! Mir ist oft so schwer ums Herz, nicht zum sagen." Letzte Briefe werden auch von Martha Ceh, der Tochter der ehemaligen Messingfabrikbesitzer Ludwig und Jenny Sommer aus Reichraming abgedruckt.

Auch im 1942 errichteten KZ-Steyr-Münichholz, einem Nebenlager von Mauthausen, waren jüdische Häftlinge interniert. Der "Schindlerjude" Harry Freundlich mußte hier in der Waffenproduktion der Steyr-Daimler-Puch AG arbeiten. Die Lebensbedingungen unterschieden sich in ihrer Unmenschlichkeit und Grausamkeit nicht von anderen Konzentrationslagern. "Die Umstände nötigten uns wie Tiere zu leben, aber wir versuchten unsere Würde zu behal-



Die Synagoge in Steyr um 1900.

ten. Wir wollten leben, aber wir beteten zu Gott, daß er uns von hier weghole", schreibt Harry Freundlich in seinem Bericht über Steyr. Es ist der einzige umfassendere Bericht über das Leben der Juden im KZ Steyr-Münichholz. Am 5. Mai 1945 wurde es von amerikanischen Truppen befreit. In einem Tochterbetrieb der Steyr-Daimler-Puch AG in Radom in Polen waren unter brutalsten und grausamsten Bedingungen jüdische Zwangsarbeiter eingesetzt.

Augenzeugen, Gemeinde- und Pfarrchroniken berichten vom Todesmarsch der ungarischen Juden im April 1945 durch das Enns- und Steyrtal, eines der tragischsten Kapitel der Eisenstraße. Brutalität und Menschenverachtung der Zivilisten, Volkssturmmänner und Gendarmen waren nicht mehr zu überbieten. Der Pfarrer von Aschach a.d. Steyr spricht von "furchtbaren Dokumenten der Verrohung und Entchristlichung" und daß die Straßen voller Blutlachen waren. Die Gemeindechronik von Hagelsberg berichtet in einem "Bild des Grauens. 6000 ausgehungerte, abgemagerte, in Fetzen gehüllte Menschen, Sklaven des 20. Jhd; es spielten sich furchtbare Szenen ab. Wer nicht weiterkonnte wurde erschossen." Vereinzelt gab es auch Menschen, die gekochte Kartoffel vor die Türe stellten, um wenigstens ein wenig zu helfen.

Nach dem Krieg waren in Steyr vor allem im DP-Lager 231 ca. 2000 jüdische Flüchtlinge untergebracht. Es gab immer wieder Engpässe in Kleidung und Betten. Es gab ein eigenes Lager-Krankenhaus, eine Lager-Schule mit 12 Lehrern, eine Lagerpolizei, Schneider- und Chauffeurkurse und auch einen Rabbiner. Die Einstellung der Steyrer Bevölkerung zu den jüdischen "displaced persons" war reserviert bis ablehnend. In diesem Lager wurde auch eine eigene Kultusgemeinde gegründet, die 1949 der Israelitischen Kultusgemeinde in Linz einverleibt wurde. In fünf Lebensschicksalen von Juden und Jüdinnen aus Steyr und Umgebung wird schließlich gezeigt, welches Leid das Nazi-Regime für einzelne Menschen bedeutet hat und wie wenig Interesse diese Stadt an der Rückkehr der Steyrer Juden und Jüdinnen hatte. Hely Seinfeld überlebte Auschwitz, die Familie Skalla wollte nach Steyr zurück, ging dann aber nach London, weil die Rückgabe ihres Hauses in Steyr so enorm lange dauerte. Friedrich Uprimny ging mit seiner Familie nach Steyr zurück, fühlte sich aber nie richtig integriert.

Ergänzt wird das Buch noch durch Berichte von jüdischen Handels- und

Gewerbetreibenden in Steyr, durch eine Beschreibung des jüdischen Friedhofs, der Friedhofs- und Begräbnisbräuche und des Beerdigungsvereines "Chewra Kadischa" u.a.m. Anlässlich der Präsentation der ersten Auflage des Buches 1993 lud das Komitee ehemaliger Steyrer Juden und Jüdinnen nach Steyr ein. Die Stadt Steyr wollte sich einer offiziellen Einladung nach Steyr nicht anschließen. Das Komitee organisiert alljährlich am 9. November am jüdischen Friedhof eine Gedenkveranstaltung an die Reichsprogromnacht und Anfang Mai die Befreiungsfeier beim Steyrer-KZ-Denkmal. 1995 wurden gemeinsam mit den Ennskraftwerken Gedenktafeln an den Kraftwerken Ternberg und Großbraming, an den auch KZ-Häftlinge gebaut haben, realisiert. 1998 wurde auf Initiative des Komitees Mauthausen Aktiv Steyr im Museum Industrielle Arbeitswelt die sog. "Zeitwerkstätte" verwirklicht, in der sich Schüler mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigen können. Als Nachrede wird die Rede des Steyrer Schriftstellers Erich Hackl abgedruckt, die er anlässlich der Präsentation der ersten Auflage gehalten hat.

Wie bei einem Puzzle konnten in der 2. Auflage viele Lücken geschlossen werden, so daß sich nun ein halbwegs umfassendes Bild ergibt. Das Buch "Vergessene Spuren" ist die einzige Gesamtdarstellung jüdischen Lebens und jüdischer Kultur einer Stadt in OÖ. (Mittelalter bis heute), die es gibt. Über Linz gibt es wohl einige Artikel, aber keine Gesamtdarstellung.

Die Hauptmotivation zum Schreiben und zur Neuauflage dieses Buches war, daß wir nicht wollten, daß die Steyrer Juden, ihre Kultur und Geschichte im Staub der Geschichte untergeht und vergessen wird. Das Buch ist für uns eine Art Gedenktafel zwischen zwei Buchdeckeln an die jüdische Gemeinde in Steyr. Das Buch wurde geschrieben als kleiner Widerstandsakt gegen das Vergessen. Wir wollten, daß die Steyrer Juden und Jüdinnen, ihre Kultur und ihre Geschichte wenigstens im Bewußtsein der Menschen erhalten bleiben. □



Der letzte Steyrer Rabbiner
Chajm Nitrnberger; gest. 1940 in Wien.

Neuerscheinung

Hannes Tretter

Die Grundrechte in Österreich

Der Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Menschenrechte bringt einen Überblick zu den in Österreich geltenden verfassungsgesetzlich gewährleisteten Rechten, den sog. „Grundrechten“.

156 Seiten, mit einem ausführlichen Gesetzesanhang, zum Preis von öS 70.- erhältlich:

Liberales Bildungsforum, Doblhoffgasse 5, 1010 Wien
Tel. 01/407 05 27, FAX 01/407 05 27 20

Liberales
Bildungsforum

SARDINEN, FORELLEN und WASSERPFEIFE

Zeev Peleg

Wenn allmorgendlich Herr Uri Jeremais am Kai des Fischerhafens von Akko erscheint, bereiten ihm die eben vom Meer mit ihrem nächtlichen Fang zurückkommenden Fischer einen geräuschvollen und begeisterten Empfang. Daß er, der erst seit zwei Monaten Besitzer eines Akkoer Restaurants ist, bei den Fischern eine derart große Popularität genießt, ist das zwei gewichtigen Gründen zuzuschreiben: erstens ist Uri täglicher Großabnehmer von frischen Fischen und zweitens, nicht minder wichtig, ist es seine imposante pitoreske, ja barocke Erscheinung, vor allem aber sein riesiger Vollbart, der ihn rabenschwarz, aber doch mit leicht eingewebtem Weiß erscheinen läßt, von allen übrigen Sterblichen im Großraum Akko unterscheidet. Daß sein Familienname eigentlich Jeremais ist, wissen nur Eingeweihte. Stadt- und regionsbekannt ist er für groß und klein nur als "Uri Burri", ein leicht zu behaltender Namen, der schnell zu seinem Gütezeichen wurde. ("Burri" ist eine Fischart.)

Aus Nahariya nach Akko.

Viele Jahre galt das Fischrestaurant Uris in Nahariya als Geheimtip und Wallfahrtsort der Fischliebhaber. Sein Restaurant am Meeresstrand war immer gut besucht und man stand oft Schlange, um einen freien Tisch zu ergattern. Aber eines schönen Tages gab es Meinungsverschiedenheiten mit dem Bürgermeister Jaki Sabag. Uris Beschluss war rasch gefasst: auf nach dem nur 12 km entfernten Akko!

Gesagt, getan. Was zunächst wie eine Notlösung aussah, entpuppte sich als Erfolg. In wenigen Wochen überflügelten die Gästezahl und das Renommé seines neuen "Uri Burri" die anderen alteingesessenen und bekannteren Fischrestaurants von Akko. Aus der Kreisstadt Akko und ihrem Hinterland kamen zahlreiche neue Gäste hinzu, während die Nahariyaner Stammgäste ihm auch in Akko weiter die Treue hielten.

Das Meer und die Fische sind Uris große Liebe. Bevor er Fischspezialist wurde, hatte er auf seinen zahlreichen Auslandsreisen recht Unterschiedliches gekostet: Schwalbennester und Schlangen in Taiwan, Quallen im Pazifik, Rentierfleisch in Lappland, Ratten in Afrika und Salzig-Süßes in Sri Lanka. Nach all diesen kulinarischen Abenteuern stand sein Entschluss fest: Meeres- und Süßwasserfische, die in Israel gezüchtet werden. Allerdings

wählt er jeden Morgen die Fische persönlich aus, da er täglich seine Speisekarte ändert. Gegessen bei ihm wird so ziemlich alles von Karpfen, Shrimps, Lokus bis Forelle, Lachs, Kaviar, Stockfisch und Sardinen. Einer seiner Bewunderer sagte, man könne sogar Medusenquallen essen, man müsse diese nur durch Erhitzen um 90 Prozent ihres Wassergehaltes bringen. Vorläufig sind diese jedoch noch nicht bestellbar. Besonders die Sardinen haben es ihm angetan. Er behauptet, die Sardinen leiden unter mangelnder PR-Arbeit. Das Publikum unterschätze den guten Geschmack und die richtige Zubereitung von Sardinen und sehe in ihnen nur reine Dutzendware in verstaubten Dosen.

Liebling seiner Gäste

Uri Burri ist Liebling seiner Gäste und sein Gäste vertrauen ihm blindlings. Fast jeder Gast wendet sich an ihn und bittet: "Stelle etwas Gutes für uns zusammen. Wir verlassen uns ganz auf Dich!"

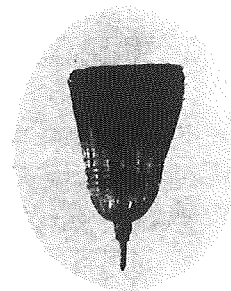
Das Restaurant ist leicht zu finden. Jenseits der Strandpromenade, unweit des Leuchtturms gelegen, befinden sich drei große Räume sowie Tische im Freien. Die Preise sind erschwinglich, im Gegensatz zu denen der meisten renommierten Fischrestaurants im Lande. Als unlängst der Chefkoch eines bekannten Jerusalemer Fischrestaurants, das ein beliebter Journalisten-Treffpunkt ist, incognito Uri Burri besuchte und sich erst nach beglichener Rechnung zu erkennen gab, meinte er beim Fachsimpeln, das Menü Uris sei

seinem gleichwertig, aber um zwei Drittel billiger. (Allerdings ist das Jerusalemer Restaurant besonders teuer.)

Der Clou kommt zum Schluss: für VIP-Gäste, die es schon mal gibt, steht ein Sonderraum zur Verfügung, der mit orientalischer Pracht ausgestattet ist. Dort kann man aus kleinen Schälchen Kaffee nippen, während zur Steigerung des Vergnügens eine echte arabische Wasserpfeife "NARGILLA" von Mund zu Mund geht. Allerdings bleibt dem Besucher freigestellt, auf dieses Vergnügen, sofern er will, zu verzichten. Schließlich ist Israel - wenigstens noch bis jetzt - eine Demokratie. □

*Leonhard Frebort
wünscht
ein schönes
Chanukka-Fest.*

DER FEINE UNTERSCHIED



Bei Ihrem Aussehen sollten Sie keine Kompromisse eingehen. Besonders bei Haaren machen sich unzulängliches Material und schlechte Verarbeitung unerwünscht bemerkbar. Die Entscheidung für Qualität ist selbstverständlich. Und deswegen sind

wir seit fast 100 Jahren dem feinen Unterschied verpflichtet.

Rudolf Schiff

Internationales Perrückenhaus
Rudolf Schiff
Kärntnerstraße 8, 1010 Wien

**wünscht allen Kunden ein
schönes Chanukka-Fest**

**Beer's
Sammletruhe®
Alle Kleinkunst**

INH. GÜNTHER PEER
wünscht allen Kunden, Freunden,
Bekannten und Verwandten ein
schönes Chanukka-Fest.

GESCHÄFTSZEIT: 1070 WIEN
MONTAG-FREITAG 10-12 UHR u. NEUBAUGASSE 53
14-18 UHR, SAMSTAG 9-12 UHR TELEFON 526 1719



L. Jarosinski & J. Vaugoin
Silberschmiede
gegr. 1847

Haus des Silbers · Silver House · Casa d'argento · Maison d'argent
A-1070 Wien, Zieglergasse 24
Tel. 0043/1-523 33 88 · Fax 0043/1-523 99 10

fabienne

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

J. Hess und Familie

1010 Wien, Wollzeile 5
Tel.: (0222) 512 34 22
Fax: 369 28 81

Hotel Stefanie

Kategorie A ****, First Class



1020 Wien, Taborstraße 12
Tel. 211 50-0 Fax: 211 50-160
Telex: 134 589 hoste a

Hotel Stefanie · Wien

130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage,
Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen,
Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.
Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen ein frohes Fest.



Foto Video

**Foto-
&
Video-
produktion**

André

1110 Wien, Neu Albern 79,
Telefon : 769 48 60
Fax: 769 48 60-4
Handy: 0664/30 24 620

wünscht allen Freunden, Bekannten und
Kunden ein schönes Chanukka-Fest

GEORG SCHWARCZ

Immobilientreuhänder &
Vermögensverwalter

wünscht allen Kunden, Bekannten
und Freunden ein
friedliches Chanukka-Fest

F R E I E R



WIRTSCHAFTSVERBAND
W i e n

1070 Wien, Mariahilfer Straße 32/1.Stock

entbietet allen jüdischen Kaufleuten und
Gewerbetreibenden die herzlichsten
Glückwünsche zum Chanukka-Fest

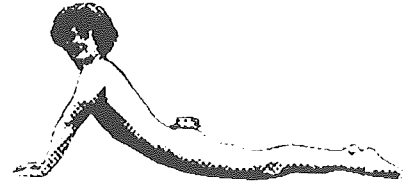
Ihre Interessenvertretung in der Wirtschaftskammer Wien
Komm.-Rat LAbg. Friedrich Strobl

Der
Bezirksvorsteher
der
Brigittenau,

**Karl
Lacina**

wünscht allen
jüdischen
Mitbürgern ein
schönes
Chanukka-Fest.

**1000
X
TISCHE
+
STÜHLE**



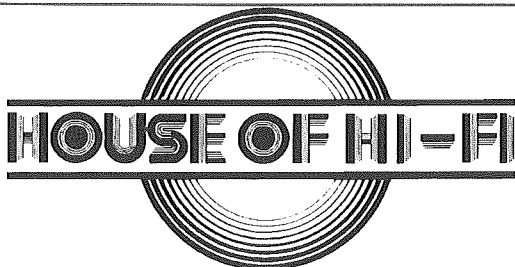
Margaretenstr. 33, Tel. 586 91 47
Fax: 586 80 82
Pressgasse 28, Tel. 587 05 52
1040 Wien

**IHR KOMPLETTAUSSTATTER
ALEXANDER KRAUSZ**
wünscht allen Kunden, Freunden und
Bekannten ein schönes Chanukka-Fest.

Univ. Doz. Dr. Alexander Rosen
Facharzt für Geburtshilfe und Frauenheilkunde
Telefon 535 52 99

Univ. Doz. Dr. Harald Rosen
Facharzt für Chirurgie

1010 Wien, Jordangasse 7/8 - Telefon 535 52 99 - Alle Kassen
wünschen allen Patienten, Freunden, Verwandten
und Bekannten ein schönes Chanukka-Fest.



A-1070 Wien, Neubaugasse 11
Telefon 523 27 79 und 523 73 96
Telefax 526 25 39

FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukka-Fest.



Der Vorstand und alle Mitarbeiter des
Österreichischen Jüdischen Museums
wünschen allen Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukkafest!
A-7001 Eisenstadt • Unterbergstraße 6 • POB 67
Tel.: 02682/651 45, Fax: 02682/651 45 4
email: info@oejudmus.or.at
Web: <http://www.oejudmus.or.at/oejudmus>

Die Bezirksvorstehung Donaustadt
wünscht allen jüdischen Freunden
alles Gute zum bevorstehenden
Chanukka-Fest

Der Bezirksvorsteher von
Wien-Innere Stadt

**Dr. Richard
Schmitz**

wünscht allen jüdischen Freunden
ein friedliches Chanukka-Fest.

Das
**WIENER
ROTE KREUZ**
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
das Allerbeste zum
Chanukka-Fest

DR. JULIUS SALAMON

Facharzt für Innere Medizin
(Hämatologie/Onkologie)
Ordination Fr. 16-19 Uhr
und gegen Vereinbarung
1010 Wien, Domgasse 4,
Tel. u. Fax 512 83 06
wünscht allen Verwandten,
Freunden und Patienten ein
schönes Chanukka-Fest

DIE BEZIRKSVORSTEHERIN
VON JOSEFSTADT,

Margit KOSTAL,

wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein friedliches Chanukka-Fest

Familie Primarius Med.-Rat
Dr. T. SMOLKA
Facharzt für Kinder- und
Jugendheilkunde

wünscht allen ihren Freunden,
Bekannten und Patienten ein
schönes Chanukka-Fest.



Liane Steiner

Landesgeschäftsführerin
Liberales Forum NÖ
A-1010 Wien, Doblhoffgasse 5/8
Tel.: (01) 403 13 00-0, Fax: (01) 403 13 00-18
Die Landesorganisation des
Liberalen Forums NÖ
wünscht ein schönes Chanukka-Fest

FAMILIE WASSERMANN

wünscht allen Verwandten,
Gästen und Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

NICHTRAUCHERPENSION
3 Minuten vom Westbahnhof
Parkmöglichkeit im Hof
1070 Wien, Kaiserstraße 24
Tel. 523 12 50, Fax 523 53 12

**Malerei und Anstrich
F. a. Schwedler**

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon: 403 33 24
FAX: 403 33 24-20

MED.UNIV.
**DR. ALEXANDER
ZOLOTAR**

Facharzt für Frauenheilkunde
und Geburtshilfe
1100 Wien, Ada-Christen-Gasse 1/135/1
Telefon 688 31 73
ALLE KASSEN
wünscht seinen Patienten
und Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

Prim. Dr. Thomas M. Treu

Facharzt für Urologie
1010 Wien, Judenplatz 2/4
Telefon 533 79 43

wünscht allen seinen
Bekannten, Freunden und
Patienten ein schönes
Chanukka-Fest

Dr. Christian Haas

Rosengasse 8, Telefon 533 08 91
1010 Wien

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Chanukka-Fest

BÜROMASCHINEN-COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

TRADEX

1020 Wien
TABORSTRASSE 43
216 30 87
216 40 18
FAX 216 30 87/16

Firma

Johann Georg Heller GesmbH

1160 Wien,
Hasnerstraße 34
Telefon 493 15 06, 493 20 32

entbietet allen Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

Die Döblinger
Volkspartei
mit
Bezirksvorsteher
Adolf Tiller

wünscht ein schönes
Chanukka-Fest.

Gewerbebetrieb für
Elektrotechnik

Ing. Rudolf Mayer

Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11
Telefon 485 57 22, Fax: 480 33 69
Elektrogeräteverkauf -
Elektroinstallationen -
Alarmanlagen

Dr. Michael GLASBERG

Facharzt für physik. Medizin
1160 Wien, Tel. 492 08 06

wünscht allen Patienten,
Freunden, Verwandten und
Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest

**Familie
Robert Herzlinger**

Fellgroßhandlung
1060 Wien, Liniengasse 2a
wünscht allen ein schönes
Chanukka-Fest

**FAMILIE
FRED UND CHAVA
MANDELBAUM**

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest

Diverse Parfüms -20%

**PARFÜMERIE
HUBER**

**KOSMETIK
PEDIKÜRE - SOLARIUM**

Telefon 535 76 51
1010 Wien, Tuchlauben 25
1010 Wien, Rotentumstraße 16

Familie

Tibor Kartik

1030 Wien, Krummgasse 14
wünscht allen Verwandten,
Bekannten und Kunden
ein schönes Chanukka-Fest

DR. PETER TAUSSIG

Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe

1160 Wien, Maroltingergasse 90,
Telefon: 493 32 95
wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest.

**Prim. Dr. John Stössl
und Familie**

Facharzt für Psychiatrie und Neurologie
1100 Wien, Laxenburger Straße 90a
Stiege 10, Tür 7
Tel. 602 33 02
wünschen ein
schönes Chanukka-Fest.

Dr. Elyahu TAMIR

wünscht allen Bekannten
und Freunden
ein schönes Chanukka-Fest.

TIBOR ADLER

Diskonttankstellen-Service
1020 Wien, Engerthstraße 171
Tel. 216 09 90
wünscht allen Verwandten und
Freunden ein schönes
Chanukka-Fest.

Univ.-Prof.

Dr. Paul Haber

Facharzt für Innere Medizin
und Familie
1170 Wien, Röttergasse 41
Telefon 485 81 64
wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest.

**Firma Vectra
Familie Uri Gilkarov**

wünschen allen Freunden,
Bekannten und Verwandten
ein schönes Chanukka-
Fest

**Bezirksvorsteher
Ing. Rolf Huber**

wünscht allen jüdischen Mitbürgern
ein schönes Chanukka-Fest.

Allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
ein schönes Chanukka-Fest
entbietet

LAbg. Franz Karl

Vorsitzender des Wiener
Gemeinderates
Bezirksparteiobmann
der ÖVP-Meidling.



DOX
INTERNATIONAL

dox-Spula Textil

Ges.m.b.H. & Co.KG

Wiener Straße 39

2120 Wolkersdorf / Weinv.- Österreich

Tel.: (0043) 02245 / 2591, 2592, 2390

Telefax: (0043) 02245 / 259185

ARA - Lizenznr. 2382

UID: ATU19043808

Die
SPÖ- PENZING

wünscht allen
jüdischen
Freunden
ein schönes
Chanukka-Fest.

Helmut und Waltraud
MÜLLER

Immobilien
Verwaltung - Vermittlung

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7
Tel. 310 86 30
Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein
schönes und friedliches
Chanukka-Fest.

Die
Bezirksvorsteherin
von Penzing,

**JUTTA
STEIER,**

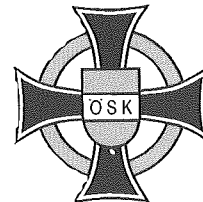
wünscht allen
jüdischen Bürgern
ein schönes
Chanukka-Fest.

Ernst Scholdan

wünscht allen Freunden und Bekannten im In- und Ausland
ein schönes Chanukka-Fest!

Die Stadt
Krems an der Donau
wünscht
allen jüdischen Mitbürgern
ein friedliches Chanukka-Fest

Die Freistadt **Rust**
wünscht allen
Leserinnen und Lesern
ein schönes
Chanukka-Fest 5759



**DAS ÖSTERREICHISCHE
SCHWARZE KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

wünscht allen Lesern des
DAVID ein frohes und friedliches
Chanukka-Fest

Für das Präsidium:
LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat F.Rabl
Präsident

RA Dr. Heinz Schöll
Vizepräsident

W.Hofrat Mag. Josef Schantl
Generalsekretär

W.Hofrat Dr. Helmuth Kreuzwirth
Generalsekretär a.D.

Dkfm. Dr. Hugo Müller
Präsidialmitglied

Als Bürgermeister der Landeshauptstadt Salzburg wünsche ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern anlässlich des Chanukka-Festes 5759 persönlich Glück und Wohlergehen. Möge auch dieses Jahr von Mitmenschlichkeit, gegenseitiger Akzeptanz und großzügiger Toleranz geprägt sein.

Im Zuge einer bewußten Aufarbeitung der Vergangenheit habe ich vor sechs Jahren mit einem wissenschaftlichen Kongreß und einer Ausstellung den jüdischen Schriftsteller *Stefan Zweig* wieder verstärkt ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Der gebürtige Wiener Stefan Zweig hat 15 entscheidende Jahre seines Lebens in Salzburg zugebracht und mußte seine Heimatstadt 1934 in einem aufkeimenden antisemitischen Klima verlassen. 1938 wurden bei der großen Bücherverbrennung in Salzburg auch seine Werke vernichtet und 1942 nahm sich der Schriftsteller in Petropolis in seiner Trauer über den Verlust seiner Heimat das Leben. Angesichts dieses traurigen Schicksals der Vertreibung, das er mit unendlich vielen anderen Zeitgenossen geteilt hat, und der von der Stadt Salzburg verabsäumten "Rückholung" eines berühmten Sohnes der Stadt, war es für mich Verpflichtung, ein wenig Wiedergutmachung zu leisten und diese faszinierende Persönlichkeit des europäischen Geisteslebens auch für die Jugend wieder zugänglich zu machen. Die erfolgreiche Zweig-Wanderausstellung wurde bereits in über 10 Städten von mehr als 80 000 interessierten Menschen besucht und wird auf ihrer Wanderschaft auch im Holocaust-Museum in Washington gezeigt werden. Der Anspruch der Ausstellung, Zweig als österreichisch-jüdischen Schriftsteller, als vielsprachigen Kosmopoliten und als Vordenker für ein Europa intellektueller Aussöhnung zu zeigen, vermittelt die Vielschichtigkeit dieser Person. Sein Weltbürgertum, sein Engagement für eine Verständigung der Weltkulturen, für Frieden und internationale Begegnung weisen Zweig als Wanderer zwischen den Welten aus und die Auseinandersetzung mit Leben und Werk dieses Schriftstellers hat nichts an Aktualität eingebüßt.



Dr. Josef Dechant
Bürgermeister der Landeshauptstadt Salzburg

Ich wünsche mir aufrichtig, daß das Streben dieses Schriftstellers nach der geistigen und ethischen Einigung Europas, nach einer Welt in Frieden und Freiheit, nicht vergeblich war und daß seine ideellen Grundlagen und Werte in unserem Gedankengut weitergetragen werden. Möge in diesem Sinne die Zukunft Aufrichtigkeit, Frieden und Toleranz bringen!

Die



**PRIVATSTIFTUNG ZUR FÖRDERUNG
DER ENTWICKLUNG DES
MAIMONIDES-ZENTRUM**

wünscht allen Gemeindemitgliedern
ein schönes Chanukka-Fest
und nimmt die Gelegenheit wahr,
den Förderern des Maimonides-Zentrum
ihren besonderen Dank auszudrücken.

Für weitere Spenden zu Gunsten der
Privatstiftung zur Förderung der Entwicklung des Maimonides-Zentrum
danken wir im voraus.

Treuhandkonto Kanzlei Dr. Lansky
Bank Austria, BLZ 20151, Kto.Nr. 684 403 777

Kampf um Zion

In der Klagenfurter Privatgalerie ART CONTACT war vor Ende Oktober bis Mitte November die Ausstellung „Kampf um Zion - 50 Jahre Israel“ zu sehen. Diese einzige eigenständige Bundesländerpräsentation zog beträchtliches Interesse auf sich, zumal jüdische Themen in Kärnten kaum aufgenommen werden. Seit der Zerstörung des Bethauses in der Klagenfurter Platzgasse 3 im Jahr 1938 ist auch die Kultusgemeinde ausgelöscht, jüdisches Leben gibt es in Kärnten nicht mehr.

Umso wichtiger sind Ausstellung und Veranstaltungsreihe, die von der Galeristin Ilse Gerhard zusammengestellt wurden. Gerhard, die selbst ein halbes Jahr im Kibbutz far Giladi gelebt und gearbeitet hatte, wollte vor allem die Geburt und ersten 50 Jahre Israels als Symbol dafür darstellen, daß Freiheit und Frieden keine zufälligen Geschenke sind, sondern heiß erkämpft werden müssen. Mittels Schautafeln führte sie die Prämissen für Theodor Herzls Idee vom "Judenstaat" vor Augen: Vom religiösen Judenhaß der Kirche bis zum rassistisch argumentierten Antisemitismus spannt sich der Bogen, dessen Pfeile auch der angepaßte intellektuelle Großbürger – und Burschenschaftler – Herzl spürte. Dann die ersten Immigranten: Abenteuerlustige Idealisten, Aussteiger aus Europa und Amerika, Flüchtlinge aus Rußland und Polen, und die ersten Zionisten. In die

Ausstellung integriert war auch die Erinnerung an die jüdischen Mitbürger in Kärnten : 1934 lebten in Kärnten 270 Bürger mosaischen Glaubens. Sie hatten lange um eine eigene Kultusgemeinde gekämpft, die ihnen von 1928 bis 1938 beschieden war. In der Ausstellung sieht man sogar einen wunderschönen Jugendstil-Chanukka-Leuchten und zwei in der "Kristallnacht" zerstör-

te Ölfunzen aus dem Klagenfurter Bethaus. Diese Leihgaben und eine Herzl-Büste hatte das jüdische Museum Wien den Kärntnern zur Verfügung gestellt.

Zu sehen sind auch Bilder aus dem Zyklus "Höre Israel" des israelischen, in Wien lebenden Künstlers OZ ALMOG. □

Ilse Gerhard



Alle diskutieren über Israel (von links):

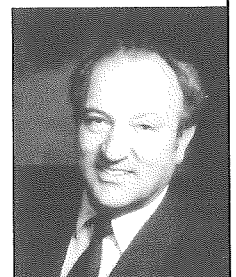
Chris Fiebig, Obfrau der österr.-israelischen Gesellschaft Kärnten/Graz,
Dr. Jakob Klein (Keren Hajessod), Dir. Helmuth Brandl (Sparkassen-Vorstand),
Monsignore Dr. Olaf Colerus-Geldern (katholischer Generalvikar für Kärnten) und
Oberst Blüml (Militärkommando Kärnten).

**Die Mitarbeiter
des Institutes für
Geschichte der Juden
in Österreich
wünschen allen Lesern
des DAVID
ein friedliches
Chanukka-Fest.**

WIRTSCHAFTSBUND

Namens des Österreichischen Wirtschaftsbundes wünsche ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein schönes und vor allem friedliches Chanukka-Fest 5759.

Ing. Leopold Maderthaner
Präsident



Die mittelalterlichen Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich

Im April 1998 wurde von Andrea Sonnleitner eine Diplomarbeit mit dem Titel "Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich" am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien vorgelegt.

Durch intensives Quellenstudium und Zuhilfenahme aller erreichbaren Publikationen zu diesem Thema gelang es der Autorin, den Wissensstand auf diesem Gebiet auf eine völlig neue Basis zu stellen.

Die noch erhaltenen Gebäude sowie Baureste wurden sowohl in Hinblick auf bautechnische Konzeptionen als auch stilistische Details genau in Augenschein genommen und dokumentiert, außerdem mit profanen und christlichen Bauwerken jener Zeit verglichen, um auch eine präzisere Eingrenzung der Entstehungszeit vornehmen zu können.

Sehr breiter Raum wurde dem Gebäude in Korneuburg gewidmet. Beeindruckend sind Sonnleitners maßstabgetreue Zeichnungen der Innen- und Außenwände, die nach entzerrten photogrammetrischen Aufnahmen des Bundesdenkmalamtes angefertigt worden sind.

Während die ehemalige Synagoge in Korneuburg erst 1980 unter Denkmalschutz gestellt wurde, geschah dies für Bruck an der Leitha bereits am 14.12.1938, allerdings unter der fälschlichen Annahme, daß es sich um die sogenannte Niklaskapelle handle. Doch haben schon frühere Autoren wie Josef Christelbauer und Leopold Moses auf den primär synagogalen Verwendungszweck des Gebäudes hingewiesen.

Gestützt auf zahlreiche Dokumente, alte Pläne des Bundesdenkmalamtes sowie zahlreiche photographische Innen- und Außenaufnahmen kommt auch die Autorin zu dem Schluß, daß es sich nicht um die vermutete Niklaskapelle, sondern mit höchster Wahrscheinlichkeit um ein jüdisches Bethaus gehandelt hat.

Das Gebäude ist nicht ideal geostet, die schmale Ostfassade mit den beiden kleinen Spitzbogennischen weist auch nach Süden (in Richtung Jerusalem?). Auch an der Westseite finden sich zwei Spitzbogennischen, die jedoch weiter nach abwärts reichen.

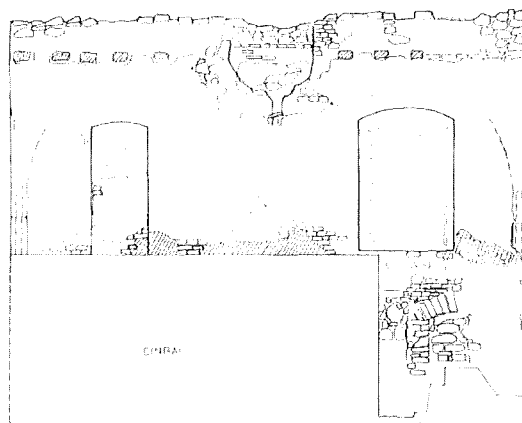
Es ist anzunehmen, daß nach der Gesara (1420) das Gebäude profanen Zwecken zugeführt wurde. Der auffälligste Eingriff war die Unterteilung des

Saales in drei Geschoße. Die obere Zwischendecke besteht aus Balken, das Kellergeschoß ist durch ein Tonnengewölbe abgeschlossen. An der Ostwand finden sich zwei Eingänge, einer in den Keller, der andere zum Mittelgeschoß. Im Inneren führt eine Holzstiege zum Obergeschoß. Auf Grund dieser Umbauten ist die Ostfassade stark verändert, die Spitzbogennischen deutlich verkürzt bzw. mit Ziegeln verblendet. Beschrieben wird auch das ursprüngliche, spitzbogige Eingangsportal mit Tympanon und eingeschriebenem Breiblattbogen, welches sich - wie bei mittelalterlichen Synagogen recht häufig - an der Westhälfte der südlichen Längsseite befindet. Es ist zur Zeit zugemauert und reicht etwa 80 cm unter das heutige Bodenniveau.

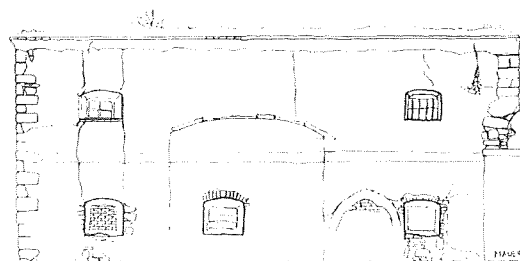
Das Innere ist von zwei fünfteiligen Gewölbejochen überdacht. Sie sind queroblong proportioniert, wobei die Zusatzrippe jeweils an der Stirnachse angebracht ist - und nicht an der Längsachse.

"Eine ganz schlagende Verwandtschaft drängt sich mit dem zumindest im Grundriß ganz ähnlich wirkenden Gewölbe von Miltenberg auf." Ost- und Westwand sind - in vereinheitlichender Tendenz - mit je zwei Gruppenfenstern gleichgestaltet, bis auf ein kleines Detail: die östliche Mittelrippe endet um etwa 50 cm höher als die übrigen auf der Konsole ruhenden Rippen des eingehängten Gewölbes. "Zu erklären ist ihre ... erhöhte Lage durch Rücksichtnahme auf den wahrscheinlich knapp unterhalb ansetzenden Thorschrein."

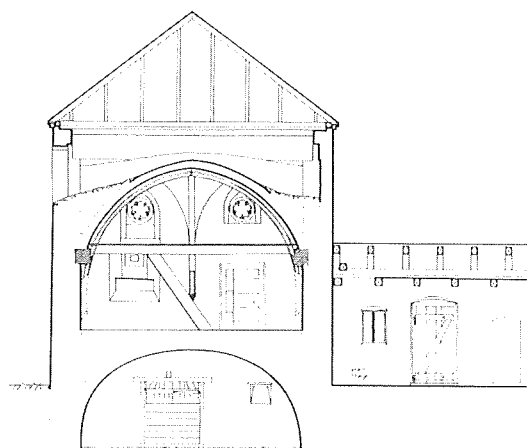
Die Unterschutzstellung des gotischen Denkmals in Bruck an der Leitha erfolgte noch als "kunstgeschichtlich hervorragendes kirchliches Bauwerk", doch nach heutigem Wissen "... muß seine Bedeutung für das öffentliche Interesse noch höher bewertet werden. Der künstlerische Wert bleibt gleich, aber seine geschichtliche Bedeutung als einziges Beispiel eines vollständig



Ostseite (innen) der Synagoge in Korneuburg, Zeichnung nach photogramm. Aufnahme



Nordseite der Synagoge in Korneuburg, Zeichnung nach photogramm. Aufnahme



Synagoge in Bruck/Leitha, Querschnitt.

erhaltenen, gotischen Baues in Bruck überhaupt steigt mit der Tatsache, daß sie die zur Zeit besterhaltendste mittelalterliche Synagoge Österreichs ist."

Ausführlich werden auch die mittelalterlichen Baureste in Hainburg und Neulengbach behandelt, viel bisher unveröffentlichtes Material aufgearbeitet, doch muß eingestanden werden, daß auch die Autorin zu keinen eindeutigen Schlußfolgerungen kommen konnte,

zumal die bautechnische Beurteilung der noch vorhandenen Bausubstanz durch Anbauten und Verputzschichten auf große Hindernisse stößt.

Wichtig ist aber in diesem Zusammenhang die detaillierte Präsentation des historischen Umfeldes.

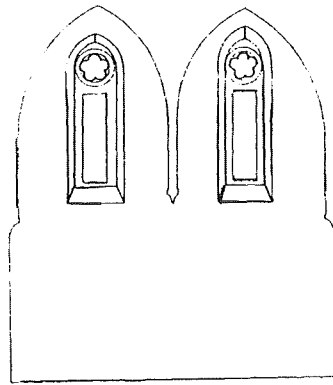
Auch andere mittelalterliche Städte und Märkte mit noch bekanntem Standort der ehemaligen Synagogen wie Krems, Linz, Marchegg, Tulln, Mödling, Wr. Neustadt, Hadersorf am Kamp und Perchtoldsdorf werden in Hinblick auf deren topografisches Umfeld und lokalhistorische Bedeutung eingehend behandelt. Nicht unerwähnt blieb auch die erhalten gebliebene, schmiedeiserne Eingangstür zur mittelalterlichen Synagoge in Mödling, die in ihrer Art ein einzigartiges Rarissmus darstellt.

In der Frage der Standortbestimmung der mittelalterlichen Synagoge in Klosterneuburg schließt sich die Autorin, nicht unbegründet, den neuesten Forschungsergebnissen an und lokalisiert diese auf dem Grundstück Albrechtsbergerstraße 2.

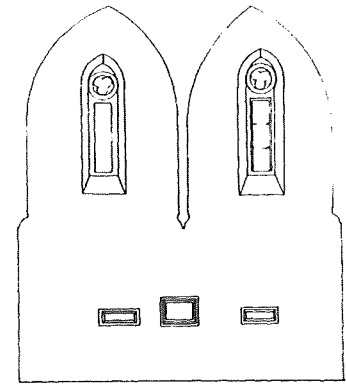
Abschließend kann gesagt werden, daß diese bedeutende Diplomarbeit den Wissenstand auf diesem Gebiet wesentlich erweitert hat; eine Drucklegung in

Form eines bebilderten Buches wäre auch im Interesse der Öffentlichkeit von größtem Wert!

Pierre Genée



Rekonstruktion der östlichen Innenwand.



Rekonstruktion der westlichen Innenwand.

Legende zur Farbseite rechts. Synagoge in Bruck/Leitha. Alle Fotos P. Genée

Abb. oben rechts: südliches Fenster der Westwand

Abb. oben links: nördliches Fenster der Ostwand

Abb. unten links: Schlußstein des Ostjoches

Abb. unten rechts: Mittelrippe des östlichen Gewölbejoches

Amt der NÖ Landesregierung
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten

Telefon 02742/200
Fax 02742/200-2060

Internet:
<http://www.noel.gv.at>

NÄHER ZUM BÜRGER **SCHNELLER ZUR SACHE**

© Amt der NÖ Landesregierung, Pressedienst, M. Probst



Die Wiener Sozialdemokraten wünschen allen LeserInnen der Zeitschrift "DAVID" ein schönes Chanukka-Fest.




Ausschreibungen
Fundgrube.
gratis testen



HGS

Hornmüller im Konkurs, einst unser bester Kunde. Der öffentliche Auftrag von 1997. Wie krumm müssen Gurken wirklich sein? Das neue Mietgesetz. Die Chance in der Europäischen Union. Meine Scheidung im Sommer. Hat der Lehrer immer recht? Der Kanal für Favoriten. Eine Ausschreibung in der **neuen WIENER ZEITUNG...**



 (01) 798 85 35

14 Tage Gratis-Abo ohne Verpflichtungen.

ES WIRD
GESCHICHTE
GEMACHT
**Während
Sie
dieses
Buch
lesen**

wird eine neue Seite in der Geschichte des jüdischen Volkes geschrieben. Der Exodus von Juden aus der UdSSR und Äthiopien ist im Gange, in einer beispiellosen Rettungsoperation. Israel wird 1 Million Juden bis 1993 aufnehmen. Diese gewaltige Alija stärkt Israel und hilft den Frieden im Nahen Osten zu sichern.

**Nehmen sie
Teil an diesem
historischen
Unternehmen.**



SEREN HAYESOD - UNITED ISRAEL APPEAL

REISE AN DEN NIL

Rainer Ranetzky

Wer sich im Frühjahr entschloß, ins Land am Nil zu reisen, der konnte sicher sein, daß es ihm nicht allzuvielen leichttaten. Obwohl die Sicherheitsmaßnahmen im Land eingehend verbessert wurden, glaubten vor allem in Österreich die meisten, daß hinter jeder Ecke ein Attentäter lauere. Und fuhren woanders hin. Genau das machte einen Trip nach Ägypten im März besonders interessant. Man war sozusagen ein Pionier in einer Zeit, in der der internationale Tourismus in dieser wunderschönen Weltgegend gerade wiedererwachte. Eigentlich will ja jeder einmal solche Weltwunder wie Pyramiden und jahrtausende alte Tempel sehen, was in Zeiten des Booms in Ägypten zu riesigen Menschenmengen vor den Sehenswürdigkeiten führt, die das Erlebnis doch etwas beeinträchtigen. All das mußte eine Gruppe Angehöriger des Bundesheeres - mit dabei Chefredakteur Ilan Beresin - im Frühjahr nicht mitmachen. Nichts in Ägypten war überrannt, nichts war überfüllt. In angenehmer Ruhe konnten sich alle Reisetilnehmer dem Land und den Leuten widmen und waren obendrein überall ganz besonders

willkommen: das Ägyptische Tourismusministerium lud zum opulenten Abendessen, die Taxifahrer luden zu Geburtstagsfeier und zum Tee ins eigene Heim.

Land an der Schwelle

Ägypten mit seiner rasant wachsenden Bevölkerung und seinen begrenzten Wasserressourcen ist eines der sogenannten „Schwellenländer“, am Weg zum modernen Industriestaat. Daß der Weg noch lange ist, ist klar. Es ist aber erstaunlich, was seit der wirtschaftlichen Erneuerung nach der sehr sozialistischen Nasser-Ära schon geleistet wurde. Es entstand eine umfangreiche Privatindustrie, nicht zuletzt im Tourismusbereich. Am Agrarsektor bemüht man sich um die Bewässerung weiterer Wüstengebieten, so am Rande des Nildeltas und in New Valley, einem Oasengebiet in der libyschen Wüste. Trotzdem gibt es die bekannten Probleme krasser Unterschiede im Einkommen und mit dem Nachhinken der Infrastruktur. Im Lande muß aber niemand hungern, jeder findet eine Nische zum wirtschaftlichen Überleben und die

Rate der allgemeinen Kriminalität ist erstaunlich niedrig. Freundlichkeit, Humor und Langmut der Bevölkerung tun das ihre dazu, daß das Zusammenleben der Zigmillionen Menschen auf dem relativ kleinen Raum des Niltales und der Oasen möglich wird. Extremismus in jeder Form ist zwar auffällig, bleibt aber immer nur eine Randerscheinung. Eben weil die Ägypter friedfertige Leute sind, - nur in Frieden kann man gut seinen Geschäften und Geschäftchen nachgehen - findet man kaum Rassismus, fast keinen wirklichen Antisemitismus und selten irgendwelche Aggressionen. In Kairo gibt es beispielsweise immer noch die große Art-Deco-Synagoge in der Adly-Street, wo unter Bewachung (sicher ist sicher) jüdische Gottesdienste stattfinden.

KAIRO - Stadt der Superlative

Die größte Stadt Afrikas raubt dem Besucher zuerst einmal dem Atem. Ob es die 18 Millionen Menschen sind, die mittlerweile dort leben, ob es der Verkehr ist oder die Hochhäuser sind, die oft in einer für unsere Verhältnisse gewagt erscheinenden Statik errichtet wurden, - aus dem Staunen kommt man nicht heraus. Da fahren auf den Straßen Eselskarren neben breiten, dicken Mercedes-Limousinen, da gehen ver-



Die Bundesministerin für Unterricht
und kulturelle Angelegenheiten
Elisabeth Gehr

wünscht allen
jüdischen Freunden ein friedliches
Chanukka-Fest!

schleierte Frauen neben auffallend bekleideten Mädchen, da palavern Männer in Galabiya mit smarten Herren im Business-Anzug. In den Basargäßchen des Khan-Khalili-Souks ziehen die Düfte des Orients durch die Luft, Cafebesucher nuckeln an der Wasserpfeife, aus den Geschäften lugen die Händler und locken Passanten in ihre Lokale. Verkaufspsychologie haben sie nicht studiert, sie sind Naturtalente. Und mit schlafwandlerischer Sicherheit finden sie denjenigen, der ihren Handelskünsten wenig entgegensetzen kann, sei es, weil er unerfahren, sei es weil er gerade nicht gut drauf ist. Betrug gibt es keinen, aber der Preis fällt dann schon sehr zugunsten des Verkäufers aus. Der Kunde sollte das Handeln jedoch mit ebensolchem Genuß betreiben, wie der Basari; - dann erst kann er manch Schnäppchen machen und sich in den orientalischen Markt verlieben. Stellt sich am Nachhauseweg ein Nagen im Hinterkopf ein: "hat man vielleicht doch noch zuviel bezahlt?" so tröstet der Gedanke, daß es dem Händler wahrscheinlich genauso ergeht: "hätte ich nicht doch noch mehr verlangen können?" In der Altstadt von Kairo ist die Zeit des Harun al Raschid noch gegenwärtig: In den vielen Moscheen, Karawansereien, Kaufmannshäusern und Brunnen aus dem Mittelalter und im Trubel auf den Hauptstraßen, die noch immer dort entlang führen, wo sie die alten arabischen Fürsten anlegten. Über dem Gewirr der Gassen trohnt die Zitadelle, von der herab die Herrscher das Leben der Untertanen überwachten. Um die Jahrhundertwende zog sogar europäischer Geist in der Stadt ein. Der Khedive Ismail Pascha ließ ganze Stadtviertel im Pariser Art-Nouveau-Stil errichte. Selten gibt's irgendwo so viele Jugendstilgebäude wie im heutigen Geschäftsviertel um den Talaat Harb Platz. Ganz draußen am Stadtrand in Giza, oben am Wüstenplateau, überragen Cheops-, Cephren- und Mykerin-

ospyramide die Nilmetropole und das Vorstellungsvermögen des Betrachters. Letzterer sollte seine Eindrücke schließlich an der Bar des nahen Mena-House-Hotels, das zu den schönsten der Welt zählt, verarbeiten. - Nicht allzulange, denn der Abend am Nilufer, wenn die Sonne alles in rötliches Licht taucht, zählt zu den magischen Momenten, in denen Kairo Zauber jeden in seinen Bann schlägt.

Auf den Spuren der Zivilisation

Die Reise ging per Flugzeug weiter nach Luxor. Zu dem Ort, an dem monumentale Zeugen uralter ägyptischer Zivilisation erhalten blieben und einen faszinierenden Bogen ins Heute spannen. Wer staunt nicht in den Säulenhallen von Karnak, vor den Reliefs des Luxor-Tempels, auf den Stufen der Anlage der Königin Hatschepsut! Abermillionen von Besuchern aus aller Welt haben hier den Geist der Vergangenheit gespürt und zu träumen gelernt. Sie erfuhren vom Leben eines Tut-Ench-Amun indem sie die Stufen in sein Grab hinabstiegen, sie hielten mit ihrer Kamera die Kolosse des Memnon fest und sie besuchten die bunt bemalten Häuser der Nachfahren jener Grabräuber, die mit dem schändlichen Treiben ihren Reichtum begründeten, den sie heute als Souvenirhändler mehren. Rund um die Wunder der Geschichte breitet sich eine einzigartige landschaftliche Szenerie aus: das blaue Band des Nils, das Grün der Palmenhaine, das Gelb der Wüstenberge. Koloniale Engländer haben am Nilufer Villen und eines ihrer bemerkenswertesten Hotels, das Winter-Palace, erbaut. Auf der vorderen Terrasse sitzen und hinunter zum Strom schauen wenn die Sonne hinter den Hügeln versinkt, die Pferde der Kaleschen auf der gepflegten Corniche traben und die weißen Segel der Boote vorbeiziehen, das ist wahre Lebensart. Längst waren die Kabinen am Nilschiff bezogen, war

der erste Cocktail am Oberdeck geschlürft und hatte die Fahrt nach Assuan begonnen, als über alle Teilnehmer eine köstliche Ruhe kam. Das Buffet im Schiffsrestaurant war erste Klasse, draußen zogen die grünen Ufer vorbei, alles war ruhig und erholungssam. Das Relaxen wurde nur unterbrochen, um weitere Highlights wie den Edfu-Tempel und Kom Ombo zu besuchen. Spätestens wenn Assuan, die südlichste größere Siedlung Ägyptens in einer üppigen Oase auftaucht, weiß man es bestimmt: so eine Nilkreuzfahrt gehört zu den schönsten Dingen, die man unternehmen kann. Assuan war immer schon ein Außenposten im Land der Nubier. Hier holten sich die Pharaonen Granitsteine, von hier brachen Mutige auf ins sagenhafte Goldland Punt. Hier trafen Händler aus den Tiefen Afrikas auf ihre Partner im Norden. Hier erholten sich später bei angenehm warmem Klima reiche Europäer im Winter. Auch hier ein Hotel aus der Kolonialzeit, selbstverständlich an der schönsten Stelle errichtet, mit bezauberndem Blick auf den ersten Katarakt. Auf dem Balkon des Old-Cataract-Hotels kamen Agatha Christie Inspirationen zu ihren Krimis. Nil aufwärts warten noch alte Kultstätten in Philä, ein unvollendeter Obelisk, der Nasser-Stausee und viel malerische Wüstengegend. Eine halbe Flugstunde führt nach Abu-Simbel, in einem halben Tag kann dank bester Organisation dieser Ausflug absolviert werden.

Eine Zusammenfassung

Die Reisenden der Bundesheergruppe haben viel gesehen. Sie sahen aber längst nicht alles, was es im Land am Nil zu erleben gibt. Da wären noch die christlichen Monumente und Wüstenklöster, die Oasen wie Siwa, die historischen Stätten wie El Alamein, der Sinai und die kosmopolitische Stadt Alexandria, und, und.... - und darum werden sie wiederkommen. □



ECHE ERINNERUNGEN

Im Gedenken an die November-Pogrome vor 60 Jahren erinnerte Bundeskanzler Viktor Klima, an die Nacht des Novemberpogroms als ganz Deutschland und auf dem Gebiet des heutigen Österreich fast alle Synagogen brannten. "Jüdische Bürger wurden gefoltert, ermordet, verhaftet und in Konzentrationslager deportiert." "Die Mehrheit der Österreicher, so Bundeskanzler Klima, "schaute weg und überließ die Juden ihrem Schicksal"... Im Geiste einer gerechten Aufarbeitung dieser Untaten und der Geschehnisse 1938-1945 muß vor allem die Jugend informiert werden. In diesem Zusammenhang erinnerte Bundeskanzler Klima an den "Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken die Opfer des Nationalsozialismus", sowie an die Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für die Rückgabe von Kunstgegenständen an ihre ursprünglichen Eigentümer und an die Übertragung des österreichischen Restanteils am Goldpool an den Internationalen Fonds für NS-Opfer. Abschließend sprach Bundeskanzler Klima über die vor wenigen Tagen eingesetzte, unabhängige "Historikerkommission" und bezeichnete ihre Arbeit als "wichtigstes Signal" für die Erforschung des Vermögensentzuges während der NS-Zeit sowie der Rückstellungen bzw. Entschädigungen der Republik Österreich ab 1945. Die Regierung erwartet sich laut Klima "von dieser Kommission eine klare, transparente Aufarbeitung noch offener Fragen. Denn die Wahrheit ist befreiend und sie ist auch zumutbar."

Während die größeren jüdischen Unternehmen "arisiert" wurden, verschwanden die Klein- und Kleinstbetriebe von der wirtschaftlichen Oberfläche; sie wurden schlicht und einfach liquidiert, da der Umsatz nicht rentabel war und "deutsche Firmen" ihre lästige Konkurrenz los wurden. So wurden z.B. von den 271 "jüdischen" Mechanikerbetrieben 206 und von 218 Friseurgeschäften 201 kurzerhand geschlossen. Von den insgesamt 12.593 jüdischen Betrieben wurden "nur" 1.345 "arisiert", der Rest liquidiert.

Die Liquidierung der zahlreichen Gewerbebetriebe in Österreich wurde bald als Vorbild im "Altreich" angesehen. Der "ostmärkische" Antisemitismus paßte allerdings den deutschen NS-Führern nicht. "Sie befürchteten, daß sich die Nazis und ihre Protegéés wahllos an Hab und Gut,

Kunstwerken, Gold und Devisen bereichern würden und damit jüdisches Eigentum einer systematischen Nutzung durch Hermann Görings Vierjahresplan, die Großwirtschaft und "die Partei" entzogen werden könnte.", schreibt der Professor für Zeitgeschichte an der Wiener Universität, Gerhard Botz, im "Kurier".

So schnell zwischen 1938 und 1945 hierzulande "arisiert" und liquidiert wurde, so langsam und zögerlich erfolgte nach der Befreiung die Rückgabe des geraubten Gutes. Die führenden politischen Parteien des Landes haben sich an vielen jüdischen Unternehmen (Druckereien, Verlage, aber auch Kinos) entsprechend bereichert – erklärte der Historiker Thomas Böhmer. Der Historiker, der die Aktenberge des Ministeriums für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung das zwischen 1945 und 1949 existierte, durchsah, verwies darauf, daß es Beamte gegeben habe, die "eindeutige antisemitische Handlungen gesetzt haben". So seien "Stereotypen verwendet" worden, wie "die Juden haben eh ihre Möbel 1938 mitnehmen können, ihr Vermögen. Was brauch'n ma ihnen das zurückgeben." (Der Standard).

Der Weg aus dieser Misere wird nicht leicht sein. "Wenn Österreich mit sich an seiner Geschichte und den Juden Frieden haben will, müssen wir endlich dafür sorgen, daß die Wahrheit in ihrer ganzen Größe bekannt und aufgearbeitet wird." (Präsident Ariel Muzicant)

Mit gutem Beispiel des vermögensrechtlichen "reinen Tisches" geht Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrler voran: "Österreich ist ein vertrauenswürdiger Staat. Wir machen die Provenienzforschung nach bestem Wissen und Gewissen. Wenn Ansprüche bestehen, soll man sie benennen – und wir werden auch Experten aus dem Ausland beiziehen, wo das notwendig ist." Die Unterrichtsministerin präsentierte kürzlich das funkelneue Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen. Dabei handelt es sich um Kunstgegenstände, die im Zusammenhang mit dem Ausfuhrverbotsgesetz zurückbehalten wurden und als Schenkungen bzw. Widmungen in den heimischen Museen sind. Die Aktenlage sei hier zu 90 Prozent erforscht. Es handle sich um die ehemalige Sammlung Alphonse und Louis Rothschild, die Sammlung Lederer, die

Sammlung Block-Bauer. Insgesamt gehe es um 400 bis 500 Katalognummern.

Ministerin Gehrler weist darauf hin, daß zwischen 1945 und 1948 von 18.500 in der Nazizeit beschlagnahmten oder freiwillig zur Bergung übergebenen Objekten 13.000 Stück retourniert wurden. Trotzdem seien "noch viele Dinge" da, wieviele, darauf wollte sie sich nicht festlegen. Ein Bericht des "Kunsthistorischen", das das beste Archiv hat, liegt bereits vor: Er umfaßt über 600 Seiten; allerdings sind von 898 mehr oder minder als "bedenklich" eingestuften Objekten 783 Münzen, Orden, Medaillen. Ferner geht es um Musikinstrumente, Waffen, Objekte aus der Kammer.

"Schreibe das auf ..."

Gegen das Verblässen der Vergangenheit kämpfen jetzt viele Politiker und Publizisten erfolgreich an. So auch der 1908 in Leipzig geborene Fred Grubel, ein Cousin des Dichters Joseph Roth, der in seinem Buch "Schreibe das auf – Eine Tafel die mit Ihnen bleibt" (Böhlau-Verlag, Wien), den Brief Albert Einsteins wiedergab.

Fred Grubel ist ein typischer Vertreter der einstigen jüdischen "Oberschicht". Seine großbürgerliche Familie stammt aus der äußersten Provinz der Monarchie, aus Galizien. Grubels Eltern lassen sich in Leipzig und Nürnberg nieder. Die täuschende Sicherheit des Autors endet mit seiner Entlassung aus dem sächsischen Justizdienst 1933. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg ist

Grubel am Aufbau und an der Organisation von internationalen jüdischen Hilfseinrichtungen in New York und später im befreiten Europa tätig.

Fred Grubel kam aus dem östlichen Ende der alten Monarchie; auch am westlichen Rand – in Vorarlberg – gab es ein traditionell reiches jüdisches Leben. Im Jahre 1993 hat das österreichische Bundesdenkmalamt das "jüdische Viertel" in Hohenems unter Denkmal-Schutz gestellt. Damals löste das Jüdische Museum Hohenems eine fruchtbringende Diskussion im Bewußtsein um die historische und kulturelle Bedeutung dieses Stadtteils aus. In diesem Sinne wurde eine Projektreihe "Ein Viertel Stadt" entwickelt, deren Ergebnisse in Buchform ("Ein Viertel Stadt – Zur Frage des Umgangs mit dem ehemaligen jüdischen Viertel in Hohenems" STUDIENVerlag, Innsbruck) jetzt vorliegen.

Die Wiederentdeckung der jüdischen Geschichte in einer Kleinstadt der österreichischen Provinz, wie es Eva Grabherr in der Publikation vornimmt, ist alles andere als leicht. Trotzdem lohnte sich diese Arbeit.

Das jüdische Viertel und der jüdische Friedhof sind Teil des kulturellen Erbes der mehr als 300-jährigen jüdischen Geschichte von Hohenems. Sofort nach dem "Anschluß" (1938) nahm sich der NS-Bürgermeister von Hohenems, Wolfgang, vor, die "Erinnerungsstätten ehemaliger jüdischer Herrschaft in Hohenems auszumerzen." Die große Vertreibung begann.

Auch Hohenems erinnert sich an seine jüdische Vergangenheit; seit 1961 wurden wieder Straßennamen nach jüdischen Hohenemsern benannt; 1975 wurde das erste Mal nach Kriegsende die Geschichte der jüdischen Gemeinde publiziert. 1976 wurde am Geburtshaus des weltberühmten Kantors Salomon Sulzer eine Gedenktafel angebracht. 1986 wurde der Verein zur Errichtung des Jüdischen Museums gegründet und 1991 das Museum eröffnet.

Das Projekt "Ein Viertel Stadt" in Hohenems umfaßt sowohl wissenschaftliche Grundlagenarbeit, wie auch Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen und verschiedene kulturelle Aktivitäten in der Stadt.

"Gratwanderungen"

Der Weg des Fred Grubel und das Beispiel Hohenems sind nur zwei Mosaiksteine, die trotzdem die Gesamtsituation recht gut und brauchbar repräsentieren. Von der lebendigen Vergangenheit in die musealische Gegenwart und darüber hinaus in die aktive Zukunft politisch-diplomatischer Gepflogenheiten führt uns die kommentierte Dokumentation der recht wechselbaren "Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit" (so der Untertitel des Buches "Gratwanderungen" von Helga Embacher und Margit Reiter (Picus-Verlag, Wien 1998).

Die Historikerinnen Helga Embacher und Margit Reiter stellen die politischen, diplomatischen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und Israel von 1945 bzw. 1948, der Staatsgründung Israels, bis zur Gegenwart dar. Die primäre Fragestellung der Historikerinnen lautet: Wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen den ehemaligen "(Mit-) Tätern" und den "Opfern" des Nationalsozialismus? Inwieweit wurden bzw. werden die Beziehungen zwischen den beiden

Ländern von den Schatten der NS-Vergangenheit überlagert? Neben dem Verlauf der zwischenstaatlichen Beziehungen werden die Konflikte und Krisen anhand von wichtigen Zäsuren und Schnittpunkten wie "Wiedergutmachungsverhandlungen", der Kreisky-Ära oder der Waldheim-Affäre dargestellt und analysiert. Außerdem werden auch gegenseitige Wahrnehmungen, Einstellungen und Bilder sowie deren Wandel im Lauf der Jahre herausgearbeitet. Ein weiteres Augenmerk wird auf Aspekte "jenseits der Diplomatie" gelegt, wie beispielsweise auf die Motivation und die Hintergründe des Israel-Engagements von Israelfreunden in Österreich stark auf das jeweilige Geschichts- und Selbstverständnis. Besonders auf österreichischer Seite berührten

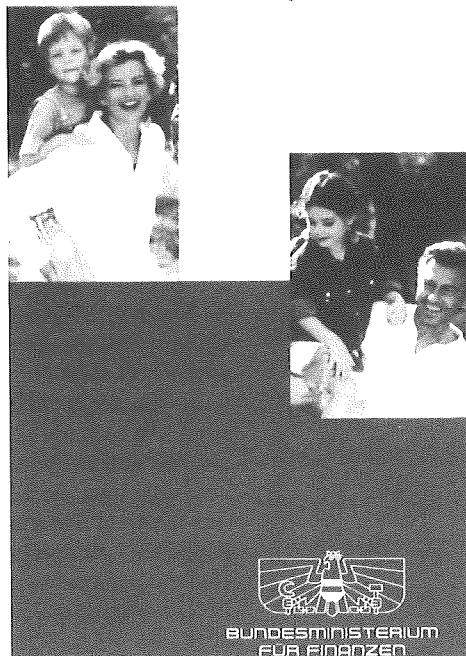
die Auseinandersetzungen mit Israel immer auch zentrale politische Ereignisse der österreichischen Nachkriegsgeschichte und lassen damit auch Rückschlüsse auf die Befindlichkeiten und den politischen Bewußtseinsstand der Zweiten Republik zu. Das Verhältnis Österreichs zu Israel kann somit auch als ein wichtiger Indikator des Umgangs der Zweiten Republik mit Antisemitismus und ihrer NS-Vergangenheit verstanden werden.

Das jüdische Leben in Österreich spiegelt nicht nur die reichhaltige Tradition und ihre musealisch-educative Aufarbeitung, sondern auch die vielschichtigen Aktivitäten der jüdischen Gemeinden, wenn auch hauptsächlich der Wiener wider. □

--pr bundeskanzleramt

Mehr Geld für die Familien

Was die Neuerungen
bei der Familienbesteuerung
und Familienbeihilfe
für Sie bringen...



Diese Informationsbroschüre erhalten Sie
kostenlos bei allen Finanzämtern und
im Internet unter <http://www.bmf.gv.at>

EIN SERVICE DES FINANZMINISTERIUMS

bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

Eduard Gugenberger, Franko Petri und Roman Schweidlenka: WELTVERSCHWÖRUNGSTHEORIEN. Die neue Gefahr von rechts. Deuticke Wien-München 1998, 320 Seiten, ÖS 285,- ISBN 3-216-30378-0

Es scheint, daß die Zahl der an Esoterik Interessierten ständig steigt. Die Autoren wollen dieses Interesse an Esoterik allgemein weder verurteilen, noch sich darüber lächerlich machen., aber sie zeigen, daß hinter manchen esoterischen Ideen auch rechtsextreme Ideologien stehen.. Da gibt es Visionen von Nazi-Ufos, arischen Aliens und ähnlichen Unsinn.. Weit gefährlicher ist aber, daß auch die alten Verschwörungsmymen wie die der "Protokolle der Weisen von Zion" wieder auftauchen. Manchen erscheinen die Geschehnisse in der Welt immer undurchschaubarer und viele sind durch die wirtschaftlichen Entwicklungen verunsichert. Da fällt es manchen leicht, an eine Weltverschwörung zu glauben.

Es wird der Politologe Michael Barkun zitiert: " Die wunderbare Sache an einer Konspirationstheorie ist, daß sie einem erlaubt, alles perfekt zu verstehen. Sie verrät Dir, daß alles Böse auf der Welt auf eine einzige Ursache zurückgeht, und diese Ursache sind SIE, wer immer das jeweils sein mag."

Die Autoren zeigen die Entstehung und Entwicklung der diversen Weltverschwörungsmymen und geben auch Strategien zu deren Bekämpfung.

Evelyn Ebrahim Nahoaray

Mosche Jagar: DIE TSCHECHEOSLOWAKEI, DER ZIONISMUS UND ISRAEL (hebr. Czechoslovakia Hazonut ve Israel). Verlag der zionistischen Bibliothek-Bialik Institut, Jerusalem 1997, 254 Seiten, 74,90 Isr. Schekel.

Dr. Moshe Jagar war der erste israelische Botschafter nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten im Jahre 1967. Obwohl der in Argentinien geborene Berufsdiplomat weder die tschechische noch die deutsche Sprache beherrschte, war er sofort von der Wärme des Empfangs und vor allem von der leidvollen Geschichte der Juden in Bann geschlagen. Nach einer Unterbrechung von beinahe zwei Jahrzehnten kommunistischen Regimes, das seine wenigen Juden mehr als stiefmütterlich behandelt hatte, konnte Botschafter Jagar den von Kommunisten abrupt durchgerisse-

nen Faden von neuem dort aufnehmen, wo er einst begonnen hatte. Da jedoch Dr. Jagar außerdem ein fruchtbarer Schriftsteller mit tiefem Geschichtsverständnis ist, war es für ihn nur natürlich, nach Beendigung seiner Prager Amtszeit zu Beginn der neunziger Jahre alles noch auffindbare Material zusammenzutragen und nun dem Leser in Buchform vorzulegen. Das Buch ist in vier Abschnitte gegliedert: 1) Die CSR und der Zionismus, 2) Die Jahre der Freundschaft 1945-1949, 3) Die Zeit der kommunistischen Feindschaft (1950-1989) und die Zeit des Umbruchs und der erneuten Freundschaft. Es ist nur natürlich, daß der Verfasser den Abschnitt seiner Amtszeit in Prag auch persönlich-lebendig dokumentieren konnte, was die Frische der Unmittelbarkeit mit sich bringt. Hier wird auf eine Doppelgleisigkeit hingewiesen, die für alle postkommunistischen Regime, das heutige Russland inbegriffen, charakteristisch sind: alle möchten sich der finanziellen und politischen Gunst des Westens, vor allem der USA erfreuen, möchten aber auf unappetitliche Waffenverkäufe an gutzahlende terrorfreundliche Staaten wie Lybien, Sudan, Syrien, Iran und Irak keinesfalls verzichten, auch wenn sie sehr gut wissen, welchem Zweck diese Waffen dienen können. Im Falle der Beziehungen CSR - Israel handelte es sich um Lieferungen von Panzern der Skoda-Pilsen-Werke an Syrien, von denen klar war, daß diese eines Tages gegen Israel eingesetzt werden könnten. Ähnlich den Argumenten, die heute Russland benützt, wenn es von den USA wegen seiner massiven Atom- und anderer Militärhilfe an Iran und Irak kritisiert wird, redeten sich auch die Tschechen und, noch bevor sie sich vom gemeinsamen Staat abtrennten, besonders die Slovaken mit Hinweisen auf die "Privatwirtschaft" aus, wobei die die Regierung angeblich machtlos sei und daß sie gegen dieses plötzlich entdeckte heilige Wirtschaftsprinzip generell nichts unternehmen dürfe.

Es fehlen wichtige Dokumente.

Während sich der Verfasser im ersten Teil des Buches mit der Wechselbeziehung zwischen den Juden, dem Zionismus und den Tschechen bis 1938 befasst und sich vor allem auf tschechische und zionistisch-israelische Dokumentationen stützt, weniger allerdings auf die reich vorhandenen in deutscher Sprache, wirft das Kapitel über die kurzen "Flitterwochen" - es sind knapp vier Jahre- äußerst interessante Fragen auf.

Daß diese nur ungenügend beantwortet werden, ist keineswegs die Schuld des Verfassers. Das Problem ist das absolute Fehlen von zentralen Dokumenten bei den tschechischen Stellen, teilweise auch in Israel. Wichtige Dokumentationen über die, zum militärischen Überleben des eben geborenen Staates Israel kriegsentscheidende tschechische Waffenlieferungen ist in Prager Archiven dürftig, wenn überhaupt vertreten. Niemand kann heute feststellen, nicht einmal ungefähr, wie viele Waffen die CSSR 1948-1949 an Israel verkauft hat. Es hat den Anschein, daß die tschechoslovakischen Sicherheitsdienste und besonders ihre hartgesottenen und zynischen sowjetrussischen "Berater" alle einschlägigen Dokumente einfach verschwinden ließen, nachdem sie diese Dokumente zunächst im Slansky-Prozess und in einer Reihe von Prozessen gegen Zionisten und "Abweichlern" zur Genüge benützt hatten. Sie scheinen im Reißwolf verschwunden zu sein. Daß auch die israelische Seite damals leider nicht genau Buch führte, ist ebenso bedauerlich, wenn auch leichter entschuldbar. Denn Israel stand damals in einem Kampf auf Leben und Tod, begann erst seine ersten unbeholfenen administrativen Gehversuche und musste vor allem einen Teil der Waffen noch vor dem britischen Embargo geheimhalten. Das Gesamtergebnis ist für einen Historiker ziemlich enttäuschend. Man weiß nicht, wie viele Gewehre, Munition, Maschinengewehre, die damals fast kampfscheidend waren und andere Waffen geliefert wurden. Die einzige verlässliche und genaue Dokumentation ist diejenige der israelischen Luftwaffe, weil diese alles fein säuberlich, nach britischem Lehrmuster eintrug. Wir wissen, wie viele Messerschmitt- (aus den Beständen der Wehrmacht) und wie viele Spitfire-Flugzeuge geliefert wurden, wie viele Piloten ausgebildet und auf welchen abwegigen Wegen die Flugzeuge nach Israel kamen. Manche mussten für den Transport auseinander genommen und in Israel von neuem zusammengesetzt werden. Israel zahlte alle Waffenlieferungen "Cash", in barer Münze. Aber auch davon fehlen die meisten Dokumente. So verblieben dem Historiker nur noch wenige überlebende Zeitzeugen, auf deren Gedächtnis auch nicht immer Verlass ist.

Vom verhätschelten Liebkind zum "Feind der Werktätigen."

Die Wichtigkeit des Buches liegt in der Zusammenfassung der wechselvol-

bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

len Beziehungen, dem politischen Auf und Ab, der Heftigkeit und dem Extremismus der sowjetischen und CSR-Politik gegenüber Israel. Israel wurde vom verhätschelten Liebling der Kommunisten im Laufe von nur wenigen Monaten zu einem absurden Feindbild abgestempelt. Plötzlich "sahen" die Kommunisten in Israel den Mittelpunkt einer teuflischen Weltverschwörung, einer zweiten Weltmacht gleich nach den USA, die nichts anderes zu tun hat, als die aufrichtigen und naiven "Länder des Sozialismus" wirtschaftlich auszubeuten, gegen sie mit Hilfe von Spionagenetzen vorzugehen und sie so zu Fall zu bringen. All dies mit Hilfe einer Bande von "Verrätern" und Spionen, vor allem von führenden Mitgliedern der kommunistischen Partei, auch wenn diese längst ihr Judentum verleugnet hatten und nichts davon wissen wollten. Zum Schluss sei noch bemerkt, daß geplant war, das Buch gleichzeitig in tschechischer Sprache im Verlag der Prager Karl-Universität zu veröffentlichen. Daß dies noch nicht geschah, beruht angeblich auf technischen Mängeln, Schwierigkeiten bei der Übersetzung, Papiermangel etc. Immerhin dürfte das tschechische Buch in Kürze erscheinen.

Richard Popper

Erwin A. Schmidl: DER "ANSCHLUSS" ÖSTERREICHS. Der deutsche Einmarsch im März 1938. Bernhard & Gräfe, Bonn 1994. Mit zahlr. Fotos u. Tafeln U. 12 Ktn. Skizz., 336 S. ÖS 311.-- ISBN 3-7657-5936-0

Sachliteratur, die sich mit dem "Anschluß" Österreichs an das Deutsche Reich befasst, ist reichlich vorhanden. Das Thema wird dabei aus verschiedenster Sicht und unter Herausstellung der unterschiedlichsten Ausgangspositionen untersucht und dargestellt. Allgemeingültiges, über den Dingen Stehendes, findet sich jedoch nicht – und wird sich wohl nie finden – da das Geschehen nur aus den Gegebenheiten der damals ablaufenden geistigen Grundsituation – und aller Imponderabilien – zu interpretieren ist. Ein mehr als schwieriges Vorhaben. Schmidl, dem als Grundlage seiner recht umfassenden Untersuchung der Einmarsch der Deutschen Wehrmacht dient, versucht, das muss ihm durchaus konzidiert werden, sein Bestes! Er greift die sich ergebende Problematik im Vorwort auf und meint, durch eine strenge Gliederung und Trennung der Abläufe eine ausreichende sachliche, politische und ideologi-

sche Basis schaffen zu können! "Dabei geht es weder um eine Verharmlosung noch um eine posthume Rechtfertigung einer unmenschlichen Weltanschauung. Vielmehr geht es um den Versuch, zu verstehen, was damals geschah (Zitat v. S. 9 oben)." Das Buch erschien ursprünglich im Österreichischen Bundesverlag, später gingen die Rechte an den Verlag Bernhard & Gräfe in Bonn. In der gegebenen Weise liegt es nun seit 1994 vor und trägt auch dem "Bedenkjahr 1998" Rechnung. Trotz vieler Aspekte geht es "Primär" um die Darstellung des Einmarschs der deutschen Truppen in Österreich zwischen dem 12. März und dem 14. März und die Vorgeschichte dazu. Der Autor kommt dabei zu dem Ergebnis, dass dieser im Zuge der ganzen subversiven, jahrelangen deutschen Kampagne genau genommen ein "Schönheitsfehler" war, da im Grunde überflüssig!

Der erhobene Sachverhalt macht nämlich klar, dass am 11. März allein schon die Drohung mit dem Einsatz militärischer Kräfte genügte, um Schuschnigg zum Rücktritt zu veranlassen, denn das angekündigte Plebiszit litt unter dem Fehlen der nötigen Stoßkraft und der unerbittlichen Rigorosität der Regierung und unter der kaum überzeugenden, tätigen Unterstützung durch die breite Masse der Österreicher, von denen zu diesem Zeitpunkt nur wenige risikobereit waren. Nur einige wollten für Österreich "einen Finger krumm machen"! Es gab keinen Anstoß seitens der Um- und Mitwelt, niemand machte "einen Finger krumm"! Auch Italien nicht, das seit 1933 als "Schutzmacht" Österreichs gegolten hatte. Ja, auch die Proteste Großbritanniens und Frankreichs waren eher schwächlich. Diese Haltung wird erneut manifest durch die Appeasement-Politik bei der Besetzung des Sudentlandes und der "Rest-Tschechei". Anzuführen ist dazu das "Münchener Abkommen". Muten die Fakten, die Schmidl für den Einsatz der deutschen 8. Armee darlegt oft noch

wie eine Operettenprobe an, an deren Rande bereits kommende Perfektion und kommender Ernst zu erahnen sind, zeigt der weitere Weg, dass die Welt sich auf einen tragischen Irrweg leiten ließ, der mit dem 1. September 1939 als Beginn Millionen und aber Millionen – hier sei einmal mehr des Holocausts gedacht – in den Tod führte. "Die Gedanken zum Thema": "Einmarsch und Widerstand" im Kapitel 12 finden nicht in allen Punkten die ungeteilte Zustimmung des Besprechers. Er meint, Widerstand und Exilregierung wären "Rechters" gewesen! Er stimmt der Auffassung zu, die ganz bewusst der Generaltruppeninspektor Oberst d. G. Fussenegger 1956 beim "Ungarnaufstand" vertrat, der sagte (Zitat von Seite 255 oben): "Einen zweiten März 1938 sollte es nicht geben!"

Johann Straubinger

Ruth Koblizek und Michael Heindl (Hg.): "125 JAHRE ROTHSCHILD-SPITAL". 56 Seiten, gebunden, farbiger Schutzumschlag, Wien 1998, Dagobert Verlag ISBN 3-901119-03-5

Vor etwas über einem Jahr fand die Eröffnung einer Ausstellung zu diesem Thema im WIFI Wien statt. Vielleicht erinnern sich die Leser noch an den gleichnamigen Artikel im David (9. Jahrgang, Nr. 34, September 97). Nun hat sich das Kernteam der Agierenden erneut gefunden, um das dazu passende Buch zu präsentieren. Die Texte der Ausstellung wurden erweitert und mit weiterem Bildmaterial versehen. Damit sollen sie allen Interessierten nun als immer wieder betracht- und lesbare Erinnerungen zur Verfügung stehen.

Der Anlaß, das Buch genau noch dieses Jahr zu präsentieren, ist der 125. Geburtstag des Rothschild-Spitals, das genau am 10. April 1873 eröffnet wurde. Das Krankenhaus der Israelitischen Kultusgemeinde, heute Währingergürtel 97, wurde 1870 von Anselm

herder
VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien, Wollzeile 33
Telefon 0222/512 14 13 Serie
Fax 0222/512 14 13-50

bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

Freiherr von Rothschild 1870 gestiftet und aus dessen eigenen Mitteln finanziert. Deshalb lautete auch der offizielle Titel des Hauses: "Spital der israelitischen Kultusgemeinde, Anselm Freiherr von Rothschild-Stiftung." Gemeint war Anselm Freiherr von Rothschild vom Wiener Zweig dieser berühmten Bankiersfamilie, die trotz ihrer Taten und Bauten im öffentlichen Leben in Wien fast so gut wie vergessen ist.

Ein weiterer behandelter Aspekt ist die Wiener Medizinische Schule, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts Weltgeltung erlangte. Für das Rothschild-Spital bedeutend waren zahlreiche Schüler der II. Medizinischen Schule, von denen zwei international bekannte Persönlichkeiten näher vorgestellt werden: Dr. Leopold Oser und Dr. Otto Zuckerkanzl.

In der NS-Zeit war das Rothschild-Spital das einzige Spital, in dem jüdische Kranke aufgenommen werden durften. Das Spital verblieb bis Ende 1942 im Besitz der Israelitischen Kultusgemeinde und diente dann der SS als Lazarett.

Weiters wird ein Beitrag zur Aufarbeitung des Themas Displaced Persons-Lager geleistet. Denn nach Kriegsende bis 1953 wurde das Gebäude als Lager für "Displaced Persons", besonders für osteuropäische, aus Konzentrationslagern befreite, jüdische Flüchtlinge, genutzt. Speziell anhand von Fotos werden die LeserInnen mit diesem Kapitel staatenloser, zumeist osteuropäischer, jüdischer Flüchtlinge in Österreich nach 1945 konfrontiert werden.

Ende der 50er Jahre verkaufte die Kultusgemeinde das Spitalsgebäude an die Wirtschaftskammer Wien. 1960 erfolgte der Abbruch des Rothschild-Spitals. In den Jahren 1960-63 wurde der Neubau des WIFI Wien errichtet.

Neben den historischen und medizinischen Aspekten wird auch dem "Leben im Spital" Aufmerksamkeit geschenkt. So reicht der Bogen von der Beschreibung der Aufnahme ins Spital bis zur Speisepalette und der Zimmerausstattung. Spitalsstatuten und Fotos (der 20er und 30er Jahren) von den Innenräumen geben weitere Einblicke dazu.

Die Autoren haben Fakten, Berichte und Bilder zusammengestellt, um ein "vergessenes" Gebäude mit seinen "verschütteten" Erinnerungen und Beziehungen wieder ins Gedächtnis zu rufen. Nicht zuletzt spiegelt die wechselhafte Geschichte des Rothschild-Spitals auch das Schicksal und die Ereignisse in Wien in den letzten 125 Jahren wieder.

Das Buch ist sowohl ein gelungenes Judaicum als auch Austriacum.

Leonhard Frebort

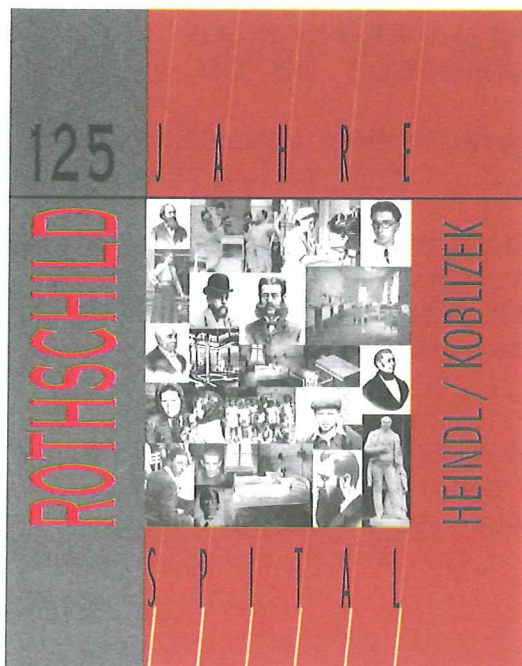
Gabriele Tergit: IM SCHNELLZUG NACH HAIFA. Mit Fotos aus dem Archiv Abraham Pisarek. Herausgegeben von Jens Brüning und mit einem Nachwort versehen von Joachim Schlör. Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt am Main 1998. Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt am Main 1998, 197 Seiten, ÖS 109,-

Gabriele Tergit wurde 1894 in Berlin geboren. Nach dem Abschluß eines

Geschichtsstudiums arbeitete sie als erfolgreiche Journalistin. Sie gehörte der Redaktion des "Berliner Tagblatt" an. Der 1931 erschienene Roman "Käsebir erobert den Kurfürstendamm" machte sie in Berlin auch als Schriftstellerin berühmt

1933 wurde ihre Wohnung von der SA überfallen. Sie emigrierte sofort in die Tschechoslowakei, wo es ihr gelang, weiter als Journalistin zu arbeiten. Ein paar Monate später folgte sie ihrem Mann, der bereits nach Palästina ausgewandert war.

Während ihres dortigen Aufenthaltes schrieb sie viele kleine Skizzen über Land und Leute, die in verschiedenen jüdischen Zeitungen veröffentlicht wurden. Darin beschrieb sie Landschaften, Städte und auch das Klima. Ihr Interesse galt aber vor allem den Menschen. Kritisch berichtete sie über die Konflikte zwischen den verschiedenen Einwanderergruppen, vor allem zwischen deutschen und osteuropäischen Juden. Sie zeigte die großen Probleme mit denen die Einwanderer zu kämpfen hatten, deren schwierigen Existenzaufbau. Liebevoll, manchmal auch komisch sind die Porträts von Menschen, die aus einem bürgerlichen Leben kommend, sich veränderten Verhältnissen anpassen mußten. Gabriele Tergit selbst gelang dies nicht. Sie hatte ihre Reise nach Palästina aus Angst vor einer Unterbrechung ihrer schriftstellerischen Arbeit und dem Leben in einer orientalischen Umgebung lange verzögert. Dort angekommen, sehnte sie sich nach einer europäischen Großstadt.



**Ein friedliches
Chanukka-Fest 5758
wünscht**

**Liberales Forum
Landtagsklub Wien
Mag. Gabriele Hecht**

bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

Nach einer schweren Krankheit ihres Mannes verließ sie 1937 mit ihrer Familie das Land und lebte bis zu ihrem Tod 1982 in London.

Evelyn Ebrahim Nahoaray

Daniel Dothan : DIE STILLE DER STEINE. Mit einem Nachwort von **Batya Gur.** Aus dem Hebräischen von **Helene Seidler.** Bleicher Verlag Gerlingen 1998. 295 Seiten gebunden mit Schutzumschlag ÖS. 291.- ISBN 3- 88350-739-3

Leopold Krakauer, Architekt und Maler, hatte genug von einem durchaus erfolgreichen Leben in Wien und ging 1925 nach Palästina. Dort lernte er kurz nach seiner Ankunft den Bildhauer Abraham Melnikoff kennen, der Jahre später die Skulptur des Löwen von Tel Hai schaffen sollte. Die am Grab von Josef Trumpeldor stehende Skulptur ist heute in Israel sehr bekannt, weniger weiß man allgemein über deren Schöpfer Abraham Melnikoff.

Der von Batya Gur" dokumentarisch-poetisch "genannte Roman gibt einen Einblick in das turbulente Leben

Melnikoffs, auch über seine Rivalität mit Boris Schatz, dem Begründer der Bezalel-Akademie.

Leopold Krakauer und Abraham Melnikoff gehörten zu einem Kreis von Künstlern und Intellektuellen im Palästina der zwanziger und dreißiger Jahre. Daniel Dothan rekonstruiert in einer Mischung von Dokumentation und Fiktion in manchmal verwirrenden Zeitsprüngen wichtige Episoden aus dem Leben dieser Menschen, die im künstlerischen oder politischen Bereich Israels bleibende Spuren hinterließen.

Besonders einfühlsam erzählt Daniel Dothan über Else Lasker-Schüler, ihren komplizierten Beziehungen zu anderen Menschen und über ihren früh verstorbenen Sohn.

Batya Gur schreibt im Nachwort: "Wir werden niemals erfahren, ob Else Lasker-Schüler tatsächlich zum ersten Mal in ihrem Leben Kartoffeln schälte, um ihrem an Tuberkulose dahinsiechenden Sohn Paul Suppe zu kochen. Daß es so gewesen sein kann, wollen wir gerne glauben; wir kommen ihrem Schmerz - und ihrem beharrlichen Narzißmus -

nahe genug, um ihn berühren und erschrecken zu können."

Else Lasker Schüler war befreundet mit der Familie Krakauer. Nach ihrem Tod wurde die Totenmaske von Grete Krakauer abgenommen und Leopold Krakauer entwarf den Grabstein.

Daniel Dothan ist der Enkel von Leopold Krakauer. Von den Personen seines Romans hörte er schon in der Kindheit im Haus der Großeltern. Er wurde 1954 in Jerusalem geboren, und lebt als Schriftsteller und Musiker in Tel Aviv. Die "Stille der Steine" ist sein erster Roman, der in Israel sehr erfolgreich war. Daniel Dothan erhielt dafür 1994 den Israel-Literaturpreis.

Evelyn Ebrahim Nahoaray

Dr. Theodor Much: JUDENTUM – wie es wirklich ist. Die bedeutendsten Prinzipien und Traditionen, die verschiedenen Strömungen, die häufigsten Antijudaismen. KREMYER und SCHERIAU, 1997, Wien.

Als ich vor mehr als 30 Jahren in der Evangelischen Akademie Wien das erste Programm für ein christlich-jüdi-

Das jüdische Wien 1860-1938

Eine Dokumentation des
religiösen und sozialen
Lebens in zeitgenössischen
Photographien

17 x 24 cm, ca. 80 Seiten, über
100 Abbildungen ö.S. 298

Album
Verlag für Photographie

DAS BUCH "125 JAHRE ROTHSCHILD - SPITAL"

IST BEIM VEREIN MEMO
C/O MAG. RUTH KOBLIZEK
ZELTGASSE 10/9
A - 1080 WIEN
TEL.: +43-1-407 11 40
FAX: +43-1-603 55 09

ZUM VORTEILSPREIS VON ÖS 195,-
BIS 28.2. 1999 ERHÄLTlich;

BESTELLUNGEN KÖNNEN
SCHRIFTLICH, TELEFONISCH ODER
PER FAX BEI OBEN ANGEFÜHR-
TER ADRESSE ERFOLGEN

AB EINER BESTELLUNG VON 5
STÜCK GIBT ES 10% ERMÄßI-
GUNG AUF DEN GESAMTPREIS!

WIENER JOURNAL

Geist statt Zeitgeist

Jahresende-Ausgabe jetzt neu in Ihrer
Trafik oder telefonisch zu bestellen unter
(01) 512 07 63

bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

ches Gespräch formulierte und damals noch keinen jüdischen Referenten innerhalb der Vortragsserie eingeladen hatte, erhielt ich eine freundschaftliche Einrede von Otto Herz, dem damaligen jüdischen Präsidenten des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Sein kritischer Einwand war für meine folgenden Bemühungen, ein neues Verständnis vom Judentum auf christlicher Seite zu wecken, maßgeblich: Christen sollten aufhören, über Juden und das Judentum zu reden, ohne diese selbst zu Wort kommen zu lassen und ihnen zuzuhören.

In diesem Verständnis freue ich mich, daß nun in Österreich ein weiterer umfassender und eigenständiger Beitrag zur Darstellung jüdischer Glaubensweisen mit diesem Buch vorliegt. Im Unterschied zu anderen Darstellungen wird aber hier außerdem eine Position vorgestellt, nämlich die des „Progressiven Judentums“, welche einen Teil der großen Vielfalt jüdischer Traditionen und zeitgenössischen jüdischen Lebens darstellt. Christen können daher nicht nur Grundlagen jüdischen Glaubens studieren, sondern auch lernen, die Vielfalt im Judentum ernst zu nehmen. Weil wir gewohnt sind, allzu schnell auch unsere eigenen Traditionen als „Christentum“ zu vereinheitlichen, ist ein solcher Mangel an Differenzierung auch in unserem Wissen und Reden über das „Judentum“ weit verbreitet. Grundlage eines jeden ersten Dialogs ist aber die respektvolle Beachtung des Standortes des jeweiligen Partners. Nur dann können auch die richtigen Fragen so gestellt werden, daß authentische Antworten gegeben werden. Dieses Buch erlaubt es wiederum, von christlicher Seite mit Fragen zu reagieren, weil es sich bemüht, jüdischen Glauben dieser Ausprägung auch dem Nichtjuden verständlich zu machen. Das ist dem Verfasser aufrichtig zu danken, auch weil diese Art der geistigen Auseinandersetzung in unserem Lande so selten ist. So hoffe ich auch, daß sich künftighin eine lebendige Diskussion über die Grenzen der Religion hinaus entwickeln wird. Schließlich weist auch der erste Brief im Neuen Testament, der dem Petrus, einem geborenen Juden, zugeschrieben wird, die Christengemeinde darauf hin, jedermann gegenüber und zu jeder Zeit Auskunft zu geben über den Grund der Hoffnung, die in ihr lebt. Darin können wir weit entfernt.

Prof. Dr. Ulrich Trinks

(vormals Leiter der Evangelischen Akademie Wien)

Peter W. Schroeder: DAS GROSSE GLÜCK DER LENA LIEBA GITTER ROSENBLATT. Eine Biographie. Graz, Wien, Köln: Styria 1996, 335 Seiten, 30SW-Abbildungen Leinen mit Schutzumschlag, öS 350,-- ISBN 3-222-12426-4

Der Journalist Peter W. Schroeder traf sich ein halbes Jahr lang regelmäßig mit der neunzigjährigen, noch immer überaus aktiven L. L. Gitter Rosenblatt. Aus langen Gesprächen über ihr Leben, das von sozialem Engagement geprägt war, entstand die vorliegende Biographie.

Lene Lieba Gitter Rosenblatt wurde 1905 in Wien geboren. Nach einer Ausbildung als Kindergärtnerin machte sie die Bekanntschaft von Maria Montessori. Begeistert von deren Lehrmethode gründete sie in Wien einen der ersten Montessori-Kindergärten, den die Gestapo am 13. März 1938 schloß.

L.L. Gitter Rosenblatt verließ mit ihrem Ehemann, dem Arzt Dr. Gitter und ihrer zweijährigen Tochter im Juli 1938 Österreich. Auch ihre Geschwister konnten den Nazis entkommen. Der Bruder kam nur dank der angestrengten Bemühungen seines Vaters aus dem Konzentrationslager Dachau frei und erhielt ein Visum für England. Als letztes Familienmitglied blieb der Vater für kurze Zeit in Wien zurück. Seine Flucht führte ihn schließlich bis nach Shanghai, wo es ihm gelang, auch ein Einreisevisum für die USA zu bekommen.

Bereits ein halbes Jahr nach ihrer Ankunft arbeitete Lena Gitter Rosenblatt trotz mangelhafter Englischkenntnisse als Lehrerin in einer Schule für schwarze Kinder. Sie war entsetzt über die erschreckende Armut ihrer Schüler, die aus den Slumvierten von Washington stammten.

Die Montessori-Lehrmethode stieß anfangs auf wenig Interesse in den USA, das sollte sich erst nach 1957 ändern. Da galt L.L. Gitter Rosenblatt bereits als eine der führenden Fachleute für Montessori-Erziehung und sie wurde als Vortragende an viele amerikanische Universitäten gerufen und später in die ganze Welt.

Im Süden der USA gründete sie im Regierungsauftrag Schulen für schwarze Kinder. Die erschreckenden Erfahrungen mit dem dortigen Rassismus, der sich nicht nur gegen Schwarze, sondern auch gegen Juden richtete, führte sie zu ihrem Engagement in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung.

Nach dem Tod ihres Mannes und ihrer einzigen Tochter war sie noch als 83-jährige gezwungen, weiter als Vortragende zu arbeiten, um das Studium ihrer Enkel finanzieren zu können. Auch in Wien hielt sie mehrmals Vorträge, so 1989 im Rahmen der "Wiener Vorlesungen".

Evelyn Ebrahim Nahoaray

Erika Weinzierl: ZU WENIG GERECHTE. Österreicher und die Judenverfolgung 1938-1945. Styria, 4., erweiterte Auflage, 256 Seiten, kartoniert, öS 248,- ISBN 3-222-12502-3

Wieder lieferbar ist das Standardwerk von Erika Weinzierl über Österreicher, die unter Gefährdung ihres Lebens verfolgten Juden halfen. Es ist die vierte Auflage des 1969 erstmals erschienenen Buches, überarbeitet und mit den neuesten Forschungsergebnissen versehen.

Verlag  Österreich

ÖSTERREICHISCHE  STAATSDRUCKEREI

Wir wünschen allen Lesern ein friedliches Chanukka-Fest

Grußbotschaft des Herrn Vizekanzlers.



Zum diesjährigen Chanukka Fest möchte ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sowie insbesondere den Leserinnen und Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift "David" meine besten Glückwünsche übermitteln.

Die jüdische Kultur ist ja auch ein ganz wesentlicher Teil unserer österreichischen Kulturtradition, und ich betrachte die Aufgabe einer jüdischen Kulturzeitschrift in Österreich als äußerst wichtig. Daher wünsche ich der Zeitschrift "David" weiterhin Erfolg bei ihrer für uns alle bedeutenden Mission.

Als Außenminister freut es mich, daß ich an dieser Stelle diesmal wieder Positives über die weitere Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen unseres Landes zu Israel berichten kann: So stellen wir mit großer Genugtuung fest, daß der intensive Besuchs Austausch zwischen unseren beiden Staaten weiterhin anhält, dies natürlich auch im Hinblick auf unsere EU-Präsidentschaft. So war ich selbst im Rahmen meiner Nahost-Reise als EU-Ratspräsident am 13. November in Jerusalem und habe dort mit Ministerpräsident Netanyahu und Außenminister Sharon Gespräche geführt. Bedeutend sind auch unsere kulturellen Kontakte, vor allem im Hinblick auf das Jubiläumsjahr "50 Jahre Israel", aber auch unsere wissenschaftlich-technischen Kontakte, die sich äußerst gut entwickeln. Israel ist ein Schwerpunktland der internationalen Wissenschaftskooperation Österreichs geworden, die auch von privaten Freundschaftsgesellschaften gefördert wird.

Positive Entwicklungen haben sich erfreulicherweise auch im Nahost-Friedensprozeß eingestellt, nachdem die Situation mehr als anderthalb Jahre lang völlig festgefahren schien: Nach intensiven Vermittlungsbemühungen der Vereinigten Staaten, die von der EU unterstützt wurden, wurde am 23. Oktober in Wye Plantation bei Washington zwischen Israel und den Palästinensern ein Übereinkommen unterzeichnet, das endlich die Weiterführung des so vielversprechend begonnenen Friedensprozesses ermöglicht. Österreich hat im Rahmen seiner EU-Präsidentschaft dem Nahost-Problem größte Priorität eingeräumt und begrüßt diesen bemerkenswerten Durchbruch bei den Friedensverhandlungen ganz besonders. Wir hoffen auf eine rasche Umsetzung dieses Abkommens und einen zügigen Fortgang der noch zu führenden Verhandlungen, insbesondere über den endgültigen Status. Auch die Gespräche mit Syrien und Libanon sollten nun möglichst bald wieder aufgenommen werden.

Soweit wir bisher sehen konnten, läuft die Durchführung des Übereinkommens von Wye Plantations durchaus zufriedenstellend: Beide Partner scheinen demnach allen Schwierigkeiten und Rückschlägen zum Trotz entschlossen, den Weg zum Frieden weiterzugehen, bis sie das von uns allen ersehnte Ziel erreicht haben: einen umfassenden, dauerhaften und gerechten Frieden im Nahen Osten. Die derzeitige Lage in dieser kritischen Weltregion gibt uns daher, bei aller gebotenen Vorsicht, Anlaß, heuer mit mehr Optimismus in die Zukunft zu blicken als im vorigen Jahr.

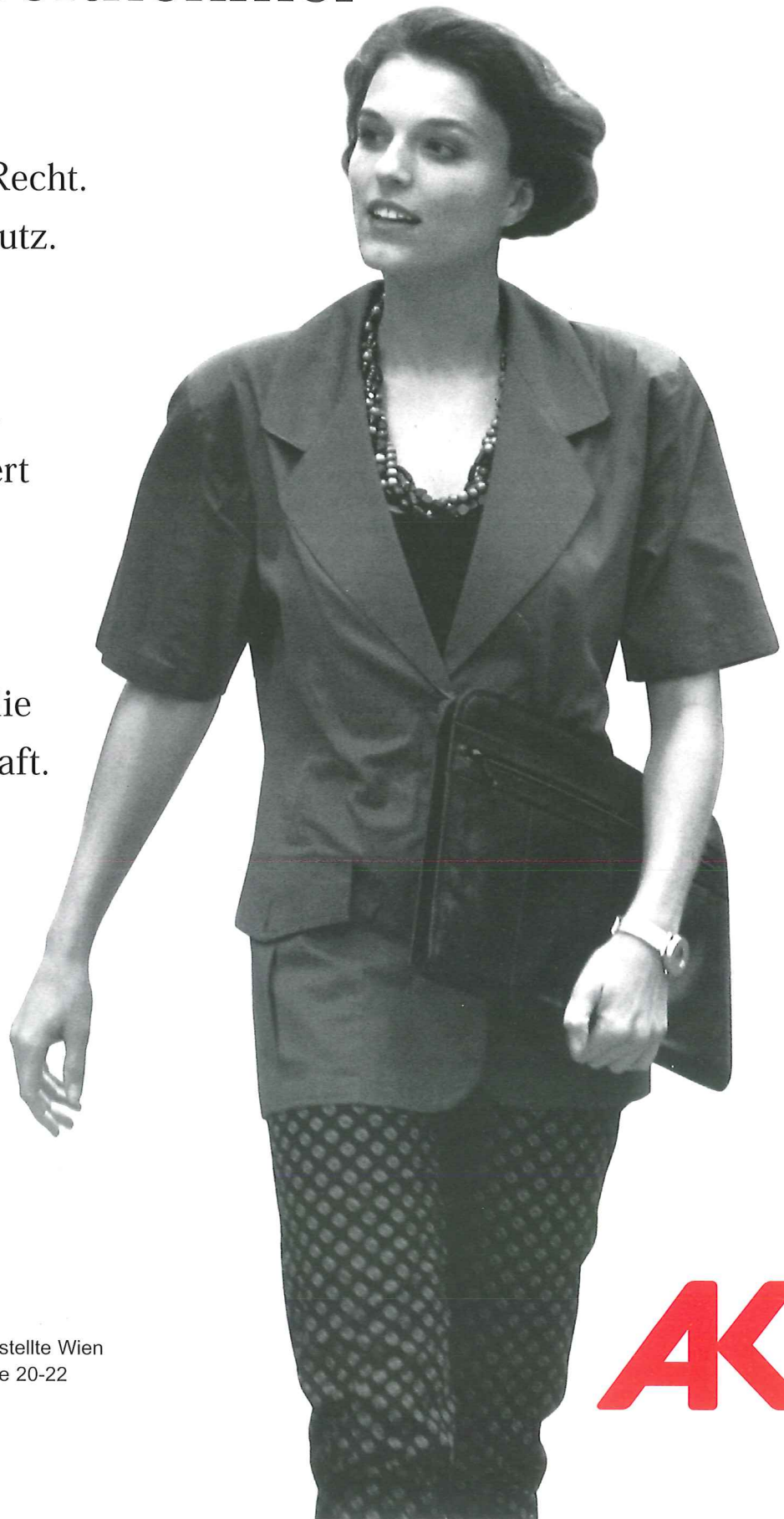
Im Sinne dieser optimistischen Erwartungshaltung wünsche ich Ihnen nochmals Glück und Erfolg, in Ihrem beruflichen wie im privaten Leben. Uns allen aber wünsche ich, daß unsere Vorstellungen und Bemühungen bezüglich einer friedvolleren Zukunft im kommenden Jahr wieder ein kleines Stück mehr Erfüllung beziehungsweise Erfolg finden mögen!

Schalom lechulam!

Vizekanzler Dr. Wolfgang Schüssel

Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert
das soziale Netz.
- Die AK verhindert
Preistreiberei.
- Die AK schützt
die Umwelt.
- Die AK sichert die
Sozialpartnerschaft.





„Es liegt an uns zu verhindern, daß die Werte der Humanität und der Freiheit menschenverachtenden Ideologien geopfert werden. Das ist unsere Verantwortung, die Verantwortung jedes einzelnen Bürgers unseres Staates, hier, heute und morgen.“ (Viktor Klima)

Die Bundesregierung nimmt die kritische Auseinandersetzung mit der österreichischen NS-Vergangenheit sehr ernst:

- Einführung des Gedenktages der Opfer des Nationalsozialismus am 5. Mai.
- Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für die Rückgabe von „Raubkunst“.
- Übertragung des österreichischen Anteils am „Goldpool“ an den Internationalen NS-Opferfonds.
- Einsetzung einer unabhängigen Historikerkommission zur Untersuchung von Vermögensentzug während der Nazizeit.

Damit wird aber kein Schlußstrich gezogen. Unsere Bemühungen gehen weiter.



Die SozialdemokratInnen

Informationen unter der SPÖ-Hotline 07114/99 2000, www.spoe.at